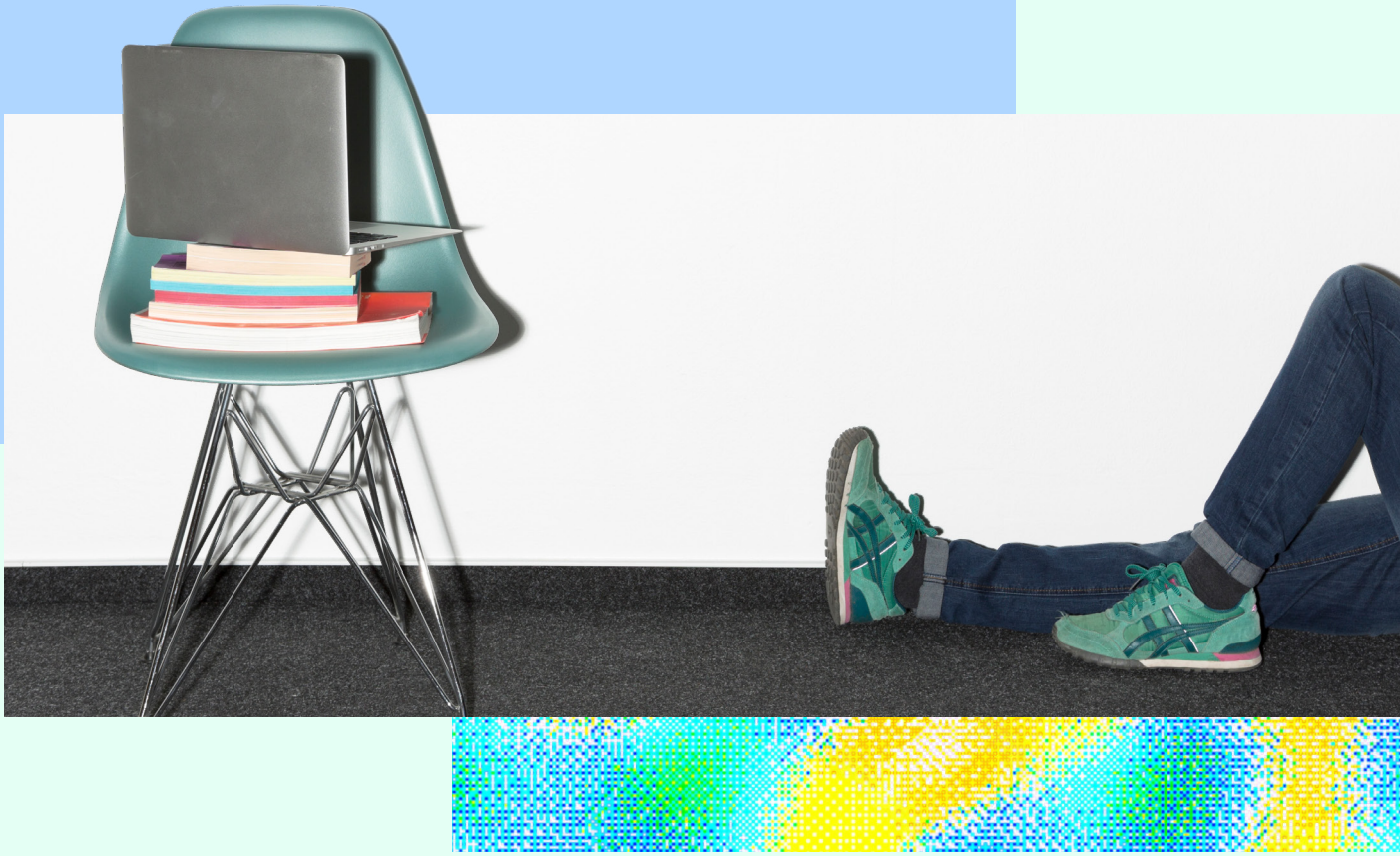
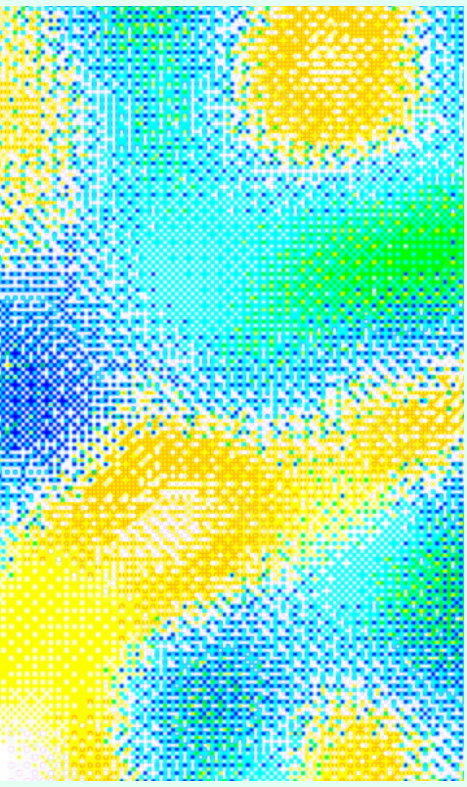


Reformwille trifft auf Reformzweifel

Wie Gesellschaft, Eltern und Schulleitungen auf Reformen im Schulsystem blicken

Eine Studie des SINUS-Instituts im Auftrag der
Deutsche Telekom Stiftung, 2026 ▪ Zusammenfassung

Deutsche Telekom Stiftung



Mehr Informationen auf:
telekom-stiftung.de/reformstudie

Inhalt

Vorwort	4
Einleitung	5
Die Sinus-Milieus	6
Die Reformideen im Überblick	7
Relevanz von Bildung und Schule	8
Konkrete Ideen für Veränderungen in Schule	13
Reformwille ohne Reformzutrauen	34
Vom Reformversprechen zur Reformfähigkeit	39
Methodik	41
Impressum	42

Vorwort



Dr. Thomas de Maizière
Vorstandsvorsitzender



Jacob Chammon
Geschäftsführer

Reform – das Wort bedeutet Neuanfang, grundlegende Veränderung, Umgestaltung und ist in der Regel mit der Hoffnung auf eine Verbesserung des Bestehenden verbunden.

Das alles haben die Menschen in Deutschland im Sinn, wenn sie gefragt werden, ob das Bildungssystem Reformen braucht. In nahezu allen einschlägigen Umfragen der letzten Jahre sprechen sich die Befragten für Veränderungen aus, vor allem, wenn es um Schule geht: für andere Verantwortlichkeiten in der Politik, für einheitlichere Bildungsstandards, mehr Chancengerechtigkeit, um nur einige der Wünsche zu nennen. Dabei ist unerheblich, welche gesellschaftlichen Gruppen befragt werden: Erwachsene wollen Reformen ebenso wie Kinder und Jugendliche. Eltern sind dieser Meinung, Nicht-Eltern, Lehrkräfte und Schulleitungen. Auch Akteure aus Politik und Wissenschaft äußern sich in diesem Sinne.

Es scheint also eine Mehrheit für die Umgestaltung unseres Bildungssystems zu geben – und das nicht erst seit den jüngsten PISA-Ergebnissen. Die Deutsche Telekom Stiftung ist seit mehr als 20 Jahren in der Bildungslandschaft unterwegs und seitdem verfolgen wir diese Debatten.

Folglich offene Türen für durchgreifende Veränderungen? Nicht wirklich. Es liegt in der Natur der Sache, dass Menschen unterschiedlich mit möglichen Veränderungen umgehen. Wenn der Nutzen von Reformen nicht verständlich erklärt wird, wenn sie mit Anpassung, Verzicht auf Gewohntes, dem Verlust von Privilegien einhergehen, regt sich meistens Widerspruch. Das gilt auch für mögliche Reformen im Bildungssystem.

Wir wollten das genauer wissen: Wo genau liegen Barrieren? Welche konkreten Reformideen, die aktuell in der Landschaft diskutiert werden, lehnen die Menschen ab und welche würden sie mittragen? Was könnte zu mehr Akzeptanz beitragen?

Alles das hat das SINUS-Institut für uns untersucht. Die Ergebnisse finden Sie zusammengefasst in dieser Publikation. Aber auch der Gesamtbericht ist empfehlenswert, denn die Antworten sind – je nach Milieu der Befragten – erstaunlich und erklären, warum Ideen teilweise sehr ähnlich oder eben auch sehr unterschiedlich bewertet werden.

Insgesamt ergibt sich aus der Studie ein starker Reformwille der Gesellschaft, der aber mit erheblichen Zweifeln an einer erfolgreichen Umsetzung neuer Ideen einhergeht. Diese ambivalente Haltung zu Reformen kennen wir leider auch aus anderen Politikbereichen. Die Studie zeigt aber auch, was es braucht, um das Zutrauen der Menschen in die Realisierbarkeit von Reformen zu gewinnen. Das fängt bei einem klaren Zielbild für Reformen an – was wird sich konkret für Schulen, Lehrkräfte, Eltern und Kinder verbessern? Ein Maß dafür ist die Chancengerechtigkeit oder wie gut junge Menschen auf das Leben und den Beruf vorbereitet werden.

SINUS hat aus den Erkenntnissen Handlungsempfehlungen erarbeitet, die wir den Verantwortlichen in der Politik ans Herz legen. Wir wirken gern konstruktiv daran mit. Das Bildungssystem braucht Veränderungen. Es braucht aber auch eine breite Basis dafür.

Wir danken dem Team des SINUS-Instituts für die gute Zusammenarbeit und wünschen eine anregende Lektüre.

Dr. Thomas de Maizière, Vorstandsvorsitzender
Jacob Chammon, Geschäftsführer

Einleitung

Alle sind sich einig: Schule muss anders werden. Aber wie? Kaum ein gesellschaftlicher Bereich wird seit Jahren so beständig vermessen, kritisiert und mit Reformvorschlägen bedacht wie das deutsche Schulsystem. Bildungswissenschaft und Bildungspolitik diskutieren über Chancengerechtigkeit, individuelle Förderung, neue Lernformen und zeitgemäße Kompetenzen. In den Medien folgen auf jeden PISA-Schock neue Berichte über Lehrkräftemangel, Unterrichtsausfall, marode Gebäude und Digitalisierungsrückstände.

An Problembeschreibungen und auch Lösungsideen mangelt es nicht. Trotzdem verändert sich Schule in der Breite nur langsam. Das liegt auch daran, dass hinter der allgemeinen Forderung nach Reformen sehr unterschiedliche Vorstellungen davon stehen, was gute Schule künftig leisten soll. Soll sie stärker Grundlagenwissen sichern oder auf Kompetenzen setzen? Schulen mehr Freiräume geben oder bundesweit stärker vereinheitlichen? Digitale Technologien offensiv nutzen oder zunächst ihre Risiken begrenzen? Individuell fördern, länger gemeinsam lernen lassen und zugleich Lehrkräfte entlasten? Vieles davon klingt für sich genommen plausibel, muss im Schulalltag aber auch funktionieren.

Damit rückt eine Frage in den Mittelpunkt, die in der Reformdebatte bislang vergleichsweise wenig beachtet wird: Wie blickt die Gesellschaft auf mögliche Reformen? Inwieweit ist eine Transformation überhaupt gesamtgesellschaftlich erwünscht? Welche Reformideen überzeugen Eltern, Schulleitungen sowie Bürger*innen – und wo entstehen Vorbehalte?

Bislang gibt es kaum valide, repräsentative Daten zur Haltung der Gesellschaft und vertiefend von Eltern und Schulleitungen als besonders betroffene Gruppen bei Veränderungen im Schulsystem. Die vorliegende Studie untersucht daher nicht nur, welche Reformen als wünschenswert gelten, sondern auch, unter welchen Bedingungen ihnen zugetraut wird, tatsächlich zu gelingen.

Die zentralen Fragen dabei sind:

- Welche Reformideen finden in der Elternschaft und in der Gesellschaft breite Zustimmung?
- Welche Reformideen halten Schulleitungen aus Praxissicht für sinnvoll und machbar?
- Wo bestehen Vorbehalte, Unsicherheiten oder Missverständnisse?
- Welche gesellschaftlichen Erwartungen existieren an Schule heute?
- Welche Veränderungen wären gesellschaftlich konsensfähig – und wo liegen klare Grenzen?
- Welche äußeren oder inneren Barrieren verhindern, dass evidenzbasierte Reformen umgesetzt werden, und welche Ansatzpunkte gäbe es, um diese Barrieren zu überwinden?

Ziel der Studie ist es, ein umfassendes Bild davon zu zeichnen, wie die Gesamtgesellschaft, Eltern und Schulleitungen von Grundschulen und weiterführenden Schulen in Deutschland zu zentralen Reformvorschlägen der modernen Bildungsforschung stehen und welche Faktoren ihre Zustimmung oder Ablehnung beeinflussen. Damit trägt die Studie dazu bei, die Lücke zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und realer Schulpraxis zu schließen.

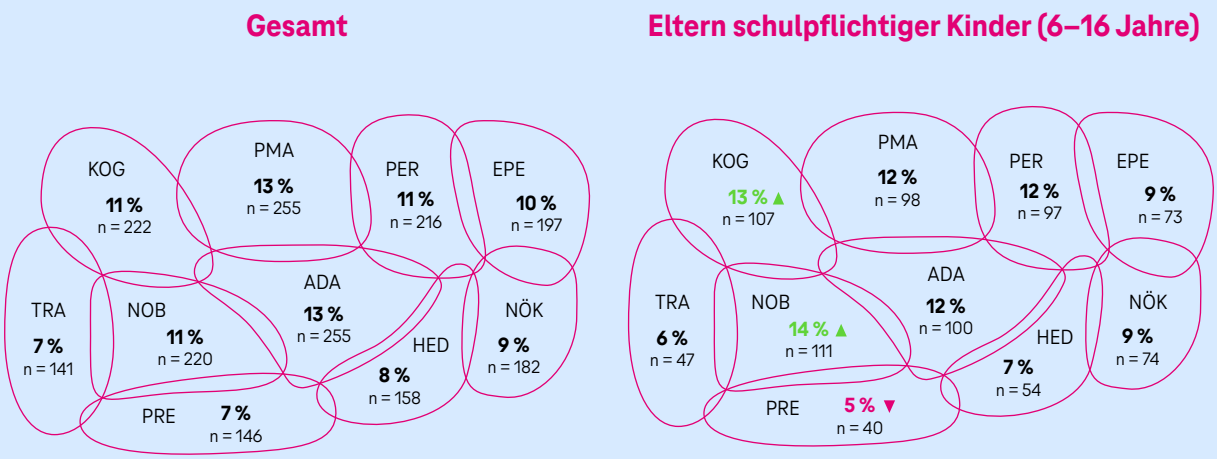
Die Sinus-Milieus

Vor über 40 Jahren wurden die Sinus-Milieus entwickelt. Sie fassen Menschen mit ähnlichen Werten, Lebensstilen und sozialer Lage in Gruppen zusammen. Für die vorliegende Studie hat das SINUS-Institut die getesteten Reformideen auch mit Blick auf die Zugehörigkeit der Befragten zu einem dieser Milieus ausgewertet. Die Milieuzugehörigkeit hat sich dabei als besonders bedeutend herausgestellt: Sie ist der Faktor, der Unterschiede in der Bewertung von Reformideen am besten erklärt.

Grundsätzlich wird deutlich: Die modernen Leit- und Zukunftsmilieus – Postmaterielle, Performer, Expeditive, teils auch Neo-Ökologische – stehen Bildungsreformen grundsätzlich offener gegenüber. Zudem haben sie in Bildungsfragen eine ausgeprägtere Meinung und geben seltener an, unentschieden zu sein.

Die bildungsferneren und traditionellen Milieus – Prekäre, Traditionelle, Nostalgisch-Bürgerliche, teils Konsum-Hedonisten – sind in ihrer Bewertung unsicherer und dadurch im Ergebnis skeptischer, nicht aber unbedingt ablehnend. Auch sie wünschen sich grundsätzlich Reformen im Bildungssystem und stimmen Einzelideen zu, zeigen aber höhere Anteile von Unentschiedenen.

Abb. 1: Milieuverteilung
Gesamtbevölkerung und Eltern schulpflichtiger Kinder im Vergleich



Basis: Gesamt 2.003 Fälle, davon 214 Eltern (gewichtet); Angaben in %

KOG = Konservativ-Gehobene
PMA = Postmaterielle
PER = Performer
EPE = Expeditive
NÖK = Neu-Ökologische
ADA = Adaptiv-Pragmatische Mitte
HED = Konsum-Hedonisten
PRE = Prekäre
NOB = Nostalgische-Bürgerliche
TRA = Traditionelle
▲ Überdurchschnittlich
▼ Unterdurchschnittlich

Die Reformideen im Überblick

Ausgehend von ihrem strategischen Fokus auf der MINT-Bildung und aktuellen politischen Diskursen hat die Deutsche Telekom Stiftung gemeinsam mit dem SINUS-Institut verschiedene Reformvorschläge für das deutsche Schulsystem ausgewählt. Diese Ideen wurden sowohl qualitativ als auch quantitativ untersucht.

In der qualitativen Phase wurden die Vorschläge ausführlich besprochen und auf ihre Verständlichkeit geprüft. Für die quantitative Befragung wurden diese mit Blick auf ein einheitliches Verständnis überarbeitet.

Abb. 2: Neun Reformideen aus vier Themenfeldern

Themenfeld	Getestete Idee
Mehr Lebensweltbezug	Praktisches und berufsnahes Lernen
	Fächerübergreifendes Lernen
	Mehr Kompetenzen, weniger pures Faktenwissen
Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) an der Schule	Schüler*innen lernen Umgang mit KI
	Schüler*innen nutzen KI zum individuell angepassten Lernen
	Lehrkräfte nutzen KI
Multiprofessionelle Teams	Weiteres pädagogisches Personal an den Schulen
	Einsatz von Quereinsteiger*innen
Längeres gemeinsames Lernen	Gemeinsames Lernen bis zur 10. Klasse

Qualitative Befragung

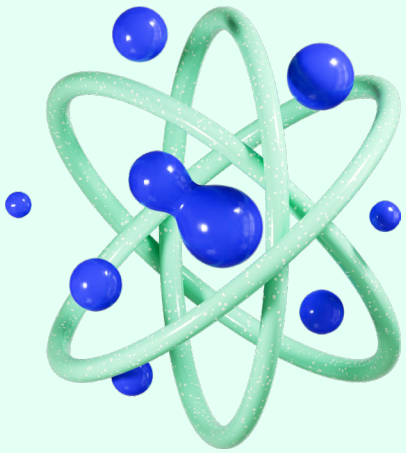
- 38 Tiefeninterviews mit Eltern schulpflichtiger Kinder und Schulleitungen
  konkret:
- 18 deutschsprachige Eltern
- 8 nicht-deutschsprachige Eltern (arabisch und ukrainisch)
- 12 Schulleitungen

Quantitative Befragung

- 2.594 Personen ab 18 Jahren aus der Gesamtbevölkerung
- darunter 803 Eltern

Relevanz von Bildung und Schule

Neben der Einstellung zu den eigentlichen Reformideen wurden die Menschen auch zu ihren Einschätzungen zum aktuellen Stand des Bildungssystems in Deutschland befragt. Dabei hat sich gezeigt: Im Vergleich zu den aktuell als besonders drängend wahrgenommenen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen tritt das Thema Bildung in der Gesamtbevölkerung deutlich in den Hintergrund – vor allem bei denen, die im Alltag nicht (mehr) mit Schule zu tun haben.



Für die Befragten stehen gegenwärtig die aktuelle politische Situation in Deutschland (59 Prozent) und die wirtschaftliche Lage (55 Prozent) an der Spitze. Es folgen soziale Gerechtigkeit (42 Prozent), bezahlbares Wohnen (41 Prozent) und Migration (35 Prozent). Bildung und Schule in Deutschland wird dagegen nur von 23 Prozent zu den fünf wichtigsten Themen gezählt und rangiert damit lediglich auf Platz 11 von 14 abgefragten Themen.

Für Eltern schulpflichtiger Kinder gehört Bildung dagegen zu den drängendsten gesellschaftlichen Anliegen: Sie setzen „Bildung und Schule in Deutschland“ hinter der aktuellen politischen Situation (54 Prozent) und der wirtschaftlichen Lage (53 Prozent) mit 44 Prozent auf Platz 3 der abgefragten Themen. Der Stellenwert von Bildung hängt also offenbar deutlich von der unmittelbaren Betroffenheit ab.



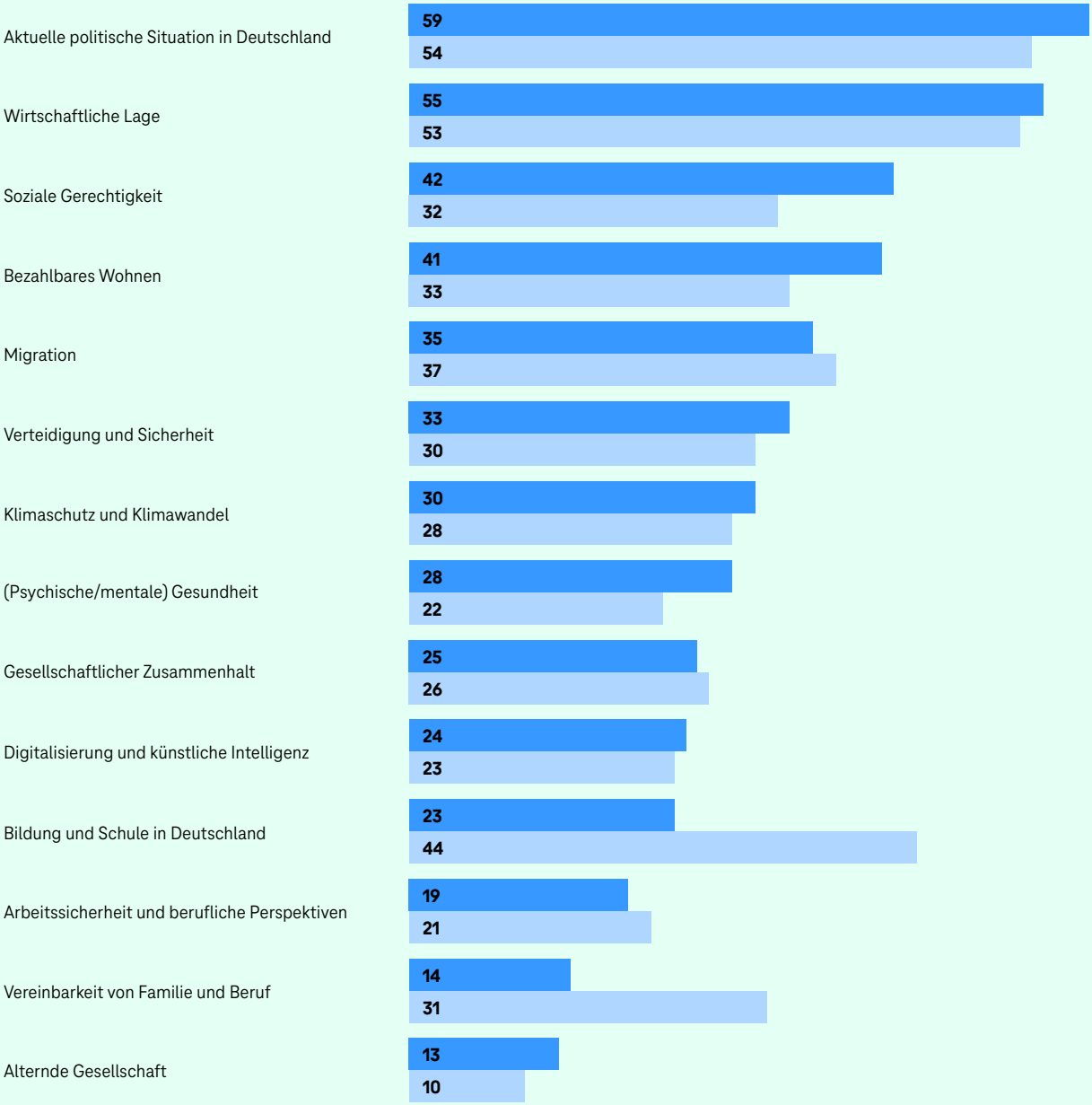
Auf die Gesamtbevölkerung gesehen, bleibt selbst in den bildungsnahen Leit- und Zukunftsmilieus der Stellenwert von Bildung klar hinter dem zurück, was sie für Eltern schulpflichtiger Kinder bedeutet. Bemerkenswert ist die Gegenprobe: Unter Eltern differenziert die Milieuzugehörigkeit bei dieser Frage kaum. Die Betroffenheit als Eltern schulpflichtiger Kinder wiegt hier schwerer als die soziokulturelle Zugehörigkeit – ein Muster, das sich durch die gesamte Studie zieht.

Die qualitative Vertiefung stützt diese Einordnung: Für Eltern ist Bildung kein abstraktes Politikfeld, sondern Teil des Familienalltags. Die Bewertung von Schule speist sich aus konkreten Erfahrungen mit Unterricht, Leistungsanforderungen, Betreuung und der Entwicklung des eigenen Kindes. Schulleitungen betrachten dieselben Fragen aus institutioneller Perspektive; für sie verbindet sich die Relevanz des Themas unmittelbar mit der täglichen Verantwortung, pädagogische Ansprüche unter begrenzten personellen und organisatorischen Bedingungen einzulösen. Unabhängig von der Perspektive erhöht unmittelbare Betroffenheit damit nicht nur die Aufmerksamkeit für Bildung, sondern auch die Sensibilität für Funktionsdefizite und Veränderungsbedarf.

Abb. 3: Top-of Mind-Themen

Welches sind die 5 Themen, über die Sie sich derzeit die meisten Gedanken machen?
(bis 5 Nennungen möglich)

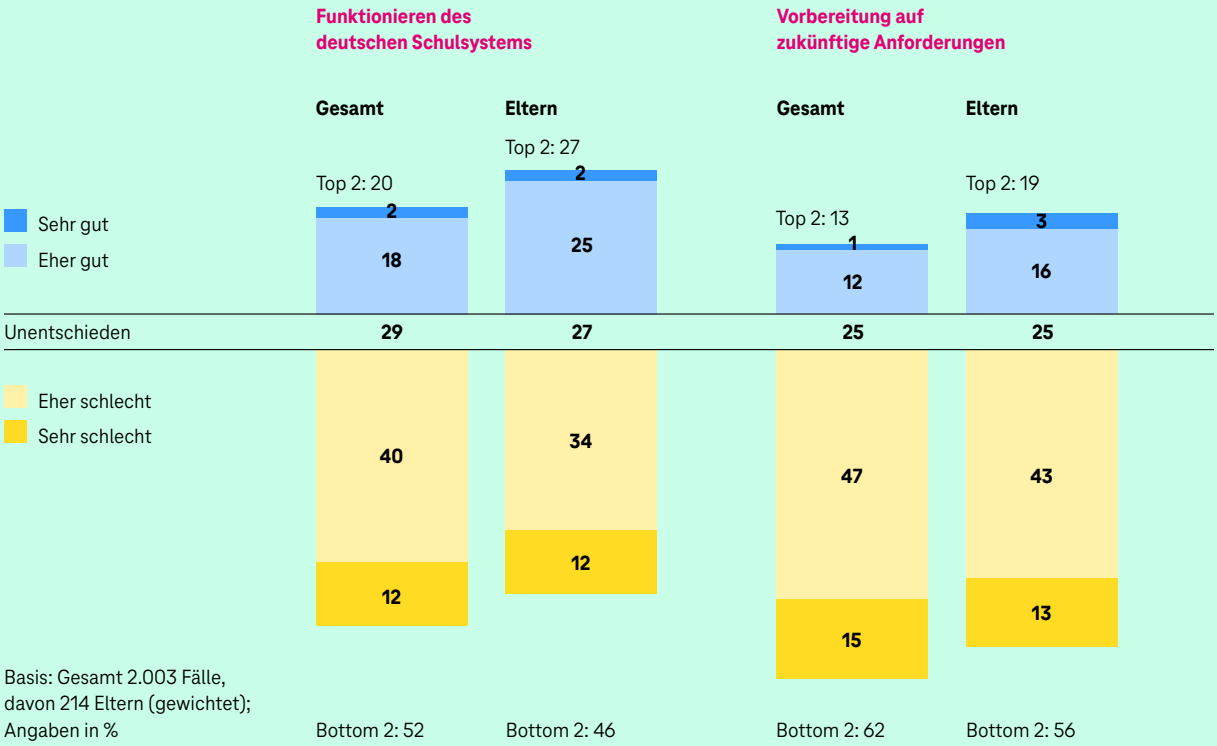
Gesamtbevölkerung und Eltern schulpflichtiger Kinder im Vergleich



Basis: Gesamt 2.003 Fälle, davon 214 Eltern (gewichtet); Angaben in %

Abb. 4: Beurteilung der Funktionsweise des deutschen Schulsystems

Wie gut funktioniert das aktuelle Schulsystem in Deutschland aus Ihrer Sicht?
Wie gut werden Schüler*innen in Deutschland auf die Anforderungen von morgen vorbereitet?



Basis: Gesamt 2.003 Fälle, davon 214 Eltern (gewichtet); Angaben in %

Kritischer Blick und klare Erwartungen

Die Funktionsfähigkeit des deutschen Schulsystems wird sowohl von der Gesamtbevölkerung als auch von Eltern schulpflichtiger Kinder überwiegend kritisch beurteilt. Insgesamt geben 52 Prozent an, dass das Schulsystem eher schlecht oder sehr schlecht funktioniert. Unter den Eltern fällt dieser Anteil mit 46 Prozent etwas geringer aus. Nur 27 Prozent der Eltern und 20 Prozent der Gesamtbevölkerung finden, dass das Schulsystem in Deutschland aktuell gut funktioniert. Rund ein Viertel bis knapp ein Drittel beider Gruppen ist unentschieden.

Die Ergebnisse der qualitativen Befragung verdeutlichen, worauf sich diese kritische Gesamtbewertung richtet. Eltern und Schulleitungen beschreiben weniger einzelne Defizite als ein Zusammenwirken mehrerer Faktoren: gestiegene Anforderungen durch eine sich wandelnde Schülerschaft, persönliche Probleme der eigenen Kinder oder ihrer Mitschüler*innen, Personalmangel, knappe zeitliche Ressourcen, uneinheitliche Rahmenbedingungen und eine als schwerfällig wahrgenommene Schulverwaltung. Auffällig ist zudem, wie stark die Zufriedenheit von der einzelnen Schule und der konkreten Situation des Kindes abhängt: Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen spüren die Defizite deutlich mehr als Eltern, deren Kinder sich mit dem Lernen leichttun.

Aus Sicht der Schulleitungen liegt die zentrale Spannung zwischen dem pädagogischen Anspruch und den realen Möglichkeiten im Schulalltag: Nicht die Ziele von Schule werden hinterfragt, sondern ihre verlässliche Umsetzung unter den bestehenden Rahmenbedingungen. Viele Schulleitungen berichten, dass sie und ihre Mitarbeitenden im Alltag immer wieder auf strukturelle Hürden stoßen und oft an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gehen. Sie wünschen sich strukturelle Entlastung, mehr Wertschätzung und eine klare Reformperspektive.

Zugleich fällt auf, wie stark sich Schulleitungen mit ihrer Schule identifizieren. Diese hohe Identifikation prägt nahezu alle ihre Bewertungen – und erklärt, warum die Kritik am System selten in Resignation umschlägt, sondern eher in Frustration über gleichbleibende Rahmenbedingungen.

„Wir sprechen da von Intervallen von 10 bis 20 Jahren, bis bestimmte Reformen, gerade wenn sie grundlegender Natur sind, überhaupt erst mal ihre Früchte tragen. Und wenn ich natürlich politisch nicht gewillt bin, diese zwei oder drei Legislaturperioden dann auch durchzuhalten, [...] dann ist das eben auch ein großes Problem und führt uns letzten Endes an der Basis, wenn man das mal so sagen kann, immer wieder ins Verderben."

Schulleitung – Gymnasium

Gerade einmal 13 Prozent der Gesamtbevölkerung denken, dass die Schule Kinder und Jugendliche sehr gut oder gut auf die Zukunft vorbereitet. Bei den Eltern sind es 19 Prozent. Zugleich findet in beiden Gruppen eine klare Mehrheit, dass die Schule Kinder und Jugendliche schlecht oder sehr schlecht auf die Zukunft vorbereitet (62 Prozent der Gesamtbevölkerung und 56 Prozent der Eltern).

Die qualitativen Befunde ergänzen diese Einschätzung dahingehend, dass Zukunftsfähigkeit vor allem mit zwei Dingen verbunden wird: mit der Anschlussfähigkeit schulischen Lernens an Alltag und Beruf – also mehr Praxisbezug – und mit der Modernisierung des Lehrplans. Übergreifend besteht der Eindruck, dass Unterricht noch zu sehr von der Lebenswelt der Schüler*innen entkoppelt ist und digitale Entwicklungen, soziale Vielfalt sowie berufliche Orientierung nicht ausreichend aufgreift. Erwartet werden deshalb nicht nur die Vermittlung fachlicher Grundlagen, sondern auch von Selbstständigkeit, Urteilsfähigkeit, praktischer Wissensanwendung und sozialen Kompetenzen.

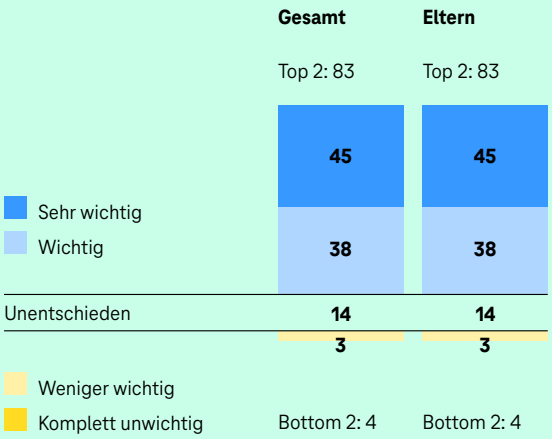
Reformwunsch und mangelndes Reformvertrauen

Die quantitativen Befunde zeigen, dass der Wunsch nach grundlegenden Veränderungen im deutschen Schulsystem in der deutschsprachigen Online-Bevölkerung ebenso wie unter Eltern schulpflichtiger Kinder sehr stark ausgeprägt ist. In beiden Gruppen sprechen sich vier von fünf Befragten (jeweils 83 Prozent) für Reformen aus. Bei der Offenheit für Reformen gibt es somit keine Unterschiede mit Blick auf die Betroffenheit.

Dem ausgeprägten Veränderungswunsch steht zugleich eine ebenso verbreitete Skepsis hinsichtlich der tatsächlichen Umsetzung gegenüber. Lediglich 18 Prozent der Gesamtbevölkerung und auch der Eltern halten es für sehr oder eher realistisch, dass das deutsche Schulsystem innerhalb der kommenden fünf Jahre tatsächlich reformiert wird. Zugleich hält eine breite Mehrheit (59 Prozent der Gesamtbevölkerung, 57 Prozent der Eltern) grundlegende Reformen für unrealistisch.
Der zentrale Befund lautet daher: Reformen werden zwar gewünscht, ihre Umsetzung wird jedoch kaum erwartet.

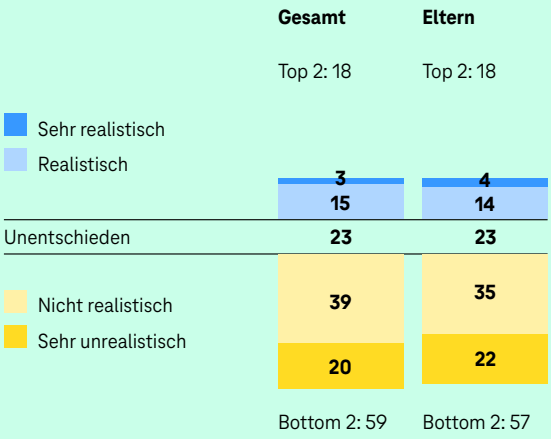
Abb. 5: Bedeutung und Realisierbarkeit von Reformen im Schulsystem

Wie wichtig finden Sie es, dass das deutsche Schulsystem reformiert wird?



Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %

Wie realistisch ist es aus Ihrer Sicht, dass es in den nächsten 5 Jahren in Deutschland zu grundlegenden Reformen im Schulsystem kommt?



Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %

Die qualitativen Ergebnisse erklären diese Diskrepanz als Reformfatalismus: Veränderungen werden zwar für notwendig und wünschenswert gehalten, dem Schulsystem wird jedoch nur begrenzt zugetraut, sie konsequent und flächendeckend umzusetzen. Dies liegt auch daran, dass bisherige Reformbemühungen als nicht stringent und gemessen am sinkenden Bildungsniveau als wenig zielführend erlebt werden. Reformskepsis gründet sich folglich weniger auf mangelnder Reformbereitschaft als vielmehr auf dem Zweifel an politischen Entscheidungsprozessen und hinreichenden Umsetzungsbedingungen in der Schule.

Die zentrale Konfliktlinie verläuft somit weniger zwischen Reform und Bewahrung als zwischen dem Wunsch nach Verbesserungen und der Erwartung, dass die notwendigen Voraussetzungen dafür fehlen. Dieser Befund aus der qualitativen Phase wird durch die quantitativen Daten zu den verschiedenen Reformideen immer wieder untermauert: Wo Reformideen auf Skepsis stoßen, basiert diese oft auf Zweifeln an den Umsetzungsbedingungen, nicht an der Reformidee an sich.

Konkrete Ideen für Veränderungen in Schule

Bei der Frage nach einer Vereinheitlichung des Schulsystems deckt sich das Ergebnis mit denen ähnlicher Befragungen: Eine deutliche Mehrheit spricht sich für eine stärkere bundesweite Vereinheitlichung des Schulsystems aus: 75 Prozent der Gesamtbevölkerung und 72 Prozent der Eltern befürworten deutschlandweit einheitliche und verbindliche Lehrpläne und Abschlussprüfungen.

Der Befund ist milieuübergreifend stabil: In allen zehn Sinus-Milieus stimmen mindestens zwei Drittel der Befragten zu. Vor allem die Allianz der starken Zentralisierungsbefürworter*innen – vor allem in den progressiven Milieus der Postmateriellen und Expeditiven einerseits und im traditionelleren Nostalgisch-Bürgerlichen Milieu andererseits – ist bemerkenswert: Milieus, die politisch selten dasselbe wollen, stimmen hier überein. Ob dahinter dieselben Motive stehen, ist mit den vorliegenden Daten nicht zu klären. Eine mögliche Erklärung ist, dass der Wunsch nach stärkerer Vereinheitlichung bei ersteren aus Gerechtigkeits- und Effizienzerwägungen (gleiche Bildungsstandards, gleiche Wertigkeit von Abschlüssen, weniger Bürokratie) gespeist ist und bei den Nostalgisch-Bürgerlichen eher aus dem Wunsch nach Ordnung, Gerechtigkeit und Verlässlichkeit.

Die qualitativen Befunde weisen darauf hin, dass hinter dem Ruf nach Vereinheitlichung vor allem das Bedürfnis nach Vergleichbarkeit, Verlässlichkeit und gleichen Bildungschancen steht. Der Bildungsföderalismus wird mit unterschiedlichen Lehrplänen und Abschlüssen, zusätzlichem Abstimmungs- und Verwaltungsaufwand und langsamen Veränderungsprozessen verbunden.

Großer Konsens, abgestufte Zustimmung

In der Bewertung der Reformideen stimmen Gesamtgesellschaft und Eltern weitgehend überein. Bei keiner der neun Ideen weichen die Zustimmungswerte um mehr als sechs Prozentpunkte voneinander ab.

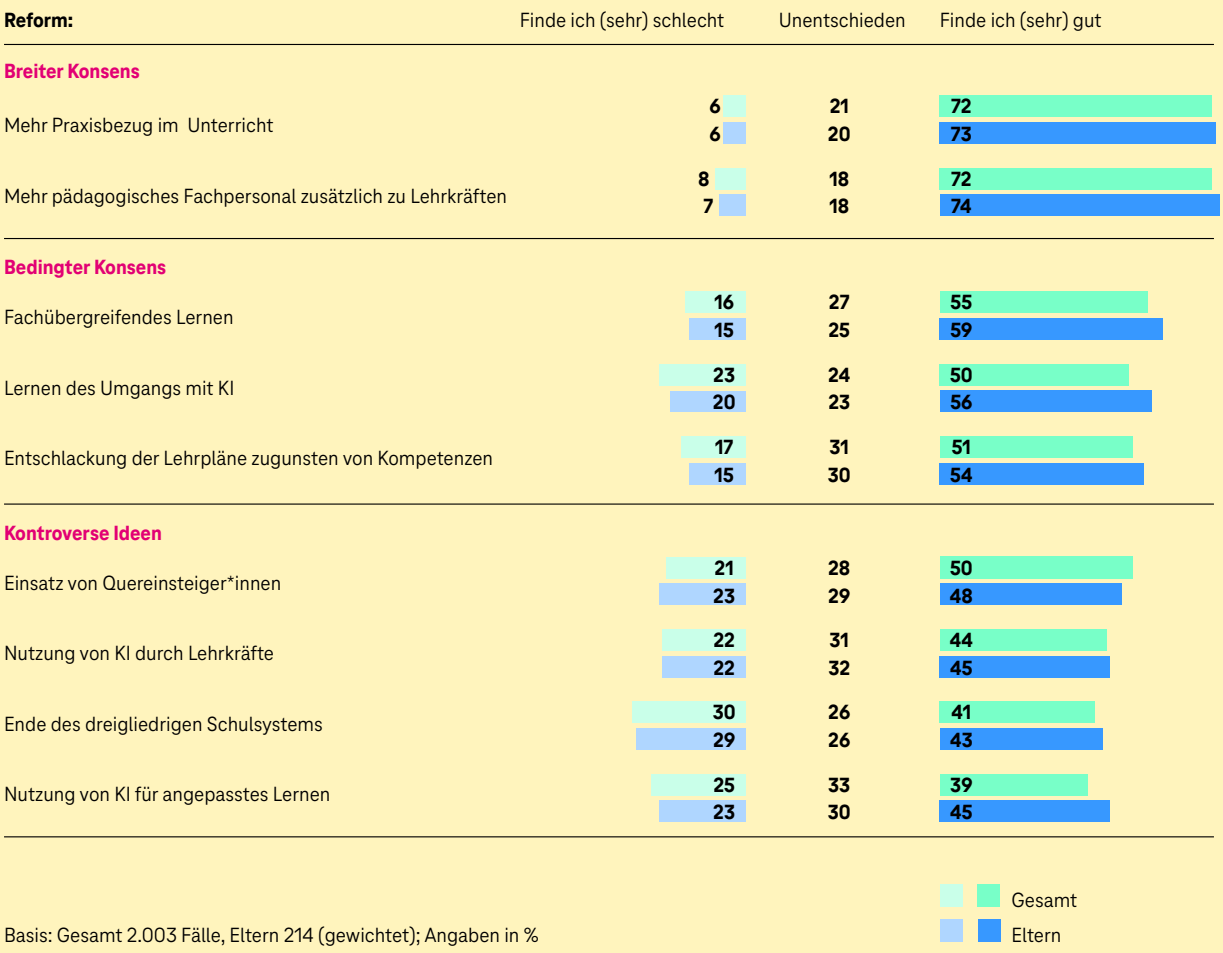
Überall überwiegt die Zustimmung deutlich gegenüber der Ablehnung. Die Ideen unterscheiden sich zwar erheblich in der Höhe der Zustimmung, doch dieser Abstand entsteht in erster Linie nicht durch den Anteil derer, die die Reform ablehnen, sondern durch den Anteil derer, die sich in ihrer Einschätzung unsicher sind. Die Ablehnung bleibt bei den konsensfähigen Ideen im einstelligen Bereich und erreicht selbst bei den umstrittensten Ideen nur rund ein Fünftel bis knapp ein Drittel. Der Anteil der Unentschiedenen dagegen steigt von knapp 20 Prozent bei den Ideen mit dem breitesten Konsens auf bis über 30 Prozent bei den strittigsten Ideen.

Zustimmung von breit nach schmal

Nach dem Grad der Zustimmung lassen sich drei Gruppen bilden: Reformideen, die auf breiten Konsens stoßen, solche, die bedingt konsensfähig sind und kontroverse Ideen.

Abb. 6: Überblick: Bewertung der Reformideen, Gesamtbevölkerung und Eltern

Wie finden Sie diese Reformidee?



Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %

Die beiden Reform-Spitzenreiter – mehr Praxisbezug und mehr Fachpersonal – haben zweierlei gemeinsam: Beide versprechen einen unmittelbar vorstellbaren Nutzen – bessere Vorbereitung aufs Leben und bessere Förderung einzelner Kinder. Und sie ergänzen das bestehende System, ohne es grundsätzlich zu verändern. Zudem sind beide Ideen in Ansätzen bereits an Schulen weit verbreitet und somit vielen Eltern vertraut. Insgesamt fällt auf, dass die Reformideen, die nach Elternaussage bereits am häufigsten in den Schulen umgesetzt werden, auch am positivsten bewertet werden. Dies legt den Schluss nahe, dass Vertrautheit die Akzeptanz von Reformen zu erhöhen scheint: Was Eltern aus dem Schulalltag ihrer Kinder kennen, finden sie eher gut. Was ihnen unbekannt ist, bewerten sie zurückhaltender.

Den Ideen am unteren Ende der Rangliste fehlt genau diese Greifbarkeit: Längeres gemeinsames Lernen bzw. das Ende des dreigliedrigen Schulsystems als grundlegende Strukturreform verlangen eine weitreichende Entscheidung über die Ordnung des Schulsystems. Beide stoßen oft auf Unentschiedenheit. Die Ideen zum Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) in Schulen sind ebenfalls Vorhaben, deren Nutzen für viele Befragte schwer einzuschätzen ist, weil man mit KI im Bildungskontext und oft auch mit KI an sich noch zu wenig Erfahrung hat, um sich eine Einschätzung zuzutrauen.

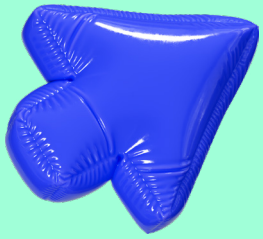
Milieus und Betroffenheit als starke Faktoren

Aufschlussreich ist ein Blick auf die Verteilung nach Sinus-Milieus: Demnach stehen Menschen aus bildungsferneren Milieus, die am ehesten von Bildungsreformen profitieren würden, diesen skeptischer gegenüber, als Menschen, die bildungsnah und soziokulturell privilegierter sind. Beim längeren gemeinsamen Lernen etwa geben Befragte aus dem Traditionellen und dem Prekären Milieu überdurchschnittlich häufig an, überhaupt keine Vorteile zu erkennen (26 bzw. 22 Prozent gegenüber 16 Prozent im Durchschnitt). Dasselbe Muster zeigt sich beim fächerübergreifenden Lernen und bei der Entschlackung der Lehrpläne.

Unter den Eltern fallen die Milieuunterschiede durchgängig geringer aus als in der Gesamtbevölkerung. Die Betroffenheit als Eltern schulpflichtiger Kinder wirkt als gemeinsamer Nenner, der soziokulturelle Unterschiede somit überlagert. Die Elternschaft scheint bei diesem Themenfeld eine milieuübergreifende Interessengemeinschaft zu bilden. Einzige Ausnahme sind die KI-bezogenen Reformideen, besonders bei dem Reformansatz, den Umgang mit KI in der Schule zu lernen: Hier differenzieren die Milieus auch unter den Eltern deutlich nach dem oben beschriebenen Muster.



Reformidee: Multiprofessionelle Teams



Zur Bewertung wurde folgende Aussage gestellt:

„Neben den Lehrkräften soll verstärkt auch anderes pädagogisches Personal an den Schulen arbeiten (zum Beispiel Sozialpädagog*innen, Sozialarbeiter*innen, Psycholog*innen, Schulbegleiter*innen).“

Der Wunsch nach zusätzlichem pädagogischem Personal ist die am stärksten unterstützte Reformidee der gesamten Studie. Fast drei Viertel der Befragten sprechen sich dafür aus (Gesamtbevölkerung 72 Prozent, Eltern 74 Prozent). Für eine schlechte Idee halten die Reform nur 8 bzw. 7 Prozent; je 18 Prozent sind unentschieden.

Umsetzungsstand

Diese Reformidee erreicht nicht nur die höchsten Zustimmungswerte, sie ist zugleich auch diejenige, die an den Schulen schon am weitesten verbreitet ist: Eine Mehrheit der befragten Eltern gibt an, dass an der Schule ihres Kindes zusätzliche pädagogische Fachkräfte vorhanden sind (54 Prozent teilweise, 8 Prozent umfassend umgesetzt). 29 Prozent berichten jedoch, dass kein zusätzliches pädagogisches Personal an der Schule ihres Kindes tätig ist. Dass die Reform trotz einer vergleichsweise hohen Verbreitung so stark unterstützt wird, deutet darauf hin, dass der vorhandene Umfang als nicht ausreichend erlebt wird.

Erwartete Vorteile

Der wichtigste Vorteil ist aus Sicht beider Gruppen die bessere Förderung von Schüler*innen mit sozialen Problemen (Gesamtbevölkerung und Eltern je 47 Prozent). Damit verbunden ist die Aussicht auf mehr professionelle Unterstützung für Kinder (Gesamt 43 Prozent, Eltern 39 Prozent) und eine größere Auswahl an Ansprechpersonen (Gesamt 29 Prozent, Eltern 25 Prozent). Ein weiterer wichtiger Vorteil für beide Gruppen ist die Entlastung der Lehrkräfte, die pädagogische Aufgaben abgeben und sich auf ihren Fachunterricht konzentrieren können (jeweils 36 Prozent). Genannt werden außerdem eine Abfederung des Lehrkräftemangels (21 Prozent, 22 Prozent), individuellere Lernförderung (20 Prozent, 22 Prozent) und die Stärkung der Rolle von Schule als Ort fachlichen und sozialen Lernens (18 Prozent, 21 Prozent). Keine Vorteile sieht nur eine kleine Minderheit von jeweils 5 Prozent.

Erwartete Nachteile

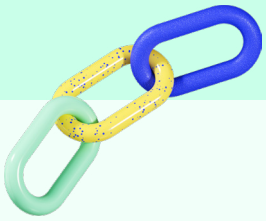
Ein Drittel der Befragten gibt an, mit einer solchen Reform überhaupt keine Nachteile zu verbinden (Gesamtbevölkerung 32 Prozent, Eltern 36 Prozent). Wo Nachteile gesehen werden, betreffen sie fast ausschließlich die interne Organisation. So bestehen die Befürchtungen, dass unklare Zuständigkeiten und Konkurrenz zwischen verschiedenen Fachkräften zu Konflikten führen (25 Prozent, 21 Prozent), dass Verantwortlichkeiten zwischen den Personalgruppen verschwimmen (23 Prozent, 19 Prozent) und dass der Abstimmungsbedarf zusätzlichen Aufwand im Schulalltag verursacht (21 Prozent, 20 Prozent). Wie die Zahlen zeigen, sind die Befürchtungen in der Gesamtbevölkerung etwas ausgeprägter als bei den Eltern.



Reformidee mit der höchsten Relevanz für **nicht-deutschsprachige Eltern.**



Reformidee mit der höchsten Relevanz für **Schulleitungen.**



Mehr pädagogisches Fachpersonal zusätzlich zu Lehrkräften

Finde ich (sehr) gut

72 % 74 %

Unentschieden

18 % 18 %

Finde ich (sehr) schlecht

8 % 7 %

Gesamt
Eltern

Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %

s. Abb. 6, S. 14: Überblick: Bewertung der Reformideen, Gesamtbevölkerung und Eltern

„Ich finde es superwichtig, und es wäre sicherlich ein Segen für alle, würde es nicht so viel Geld kosten."

Schulleitung – Gymnasium

„Das ist heute noch wichtiger als vielleicht früher, weil die Anforderungen in der Gesellschaft sind heute anders."

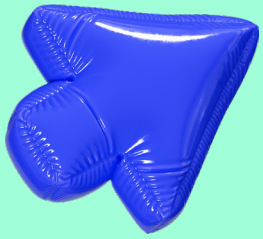
Deutschsprachiger Vater – Realschule, West



Bewertung

Milieuübergreifend scheint den meisten Befragten bewusst zu sein, dass Schule heute mehr Erziehungsarbeit leisten muss, stärker zum Ort sozialen Lernens wird und dass die Begleitung bei sozialen Problemen Voraussetzung dafür ist, dass guter Unterricht überhaupt stattfinden kann. Die Reform wird nicht als pädagogisches Experiment wahrgenommen, sondern als eine notwendige Reaktion auf bereits eingetretene Veränderungen im Schulalltag. Bemerkenswert: Die Reform wird von unterschiedlichen Gruppen aus unterschiedlichen Gründen befürwortet. Befragte aus den Leit- und Zukunftsmilieus sehen besonders häufig die soziale und individuelle Förderung von Kindern als Vorteil; im Nostalgisch-Bürgerlichen Milieu stehen dagegen die positiven Effekte für den Unterricht selbst im Vordergrund.

Reformidee: Praktisches und berufsnahes Lernen



Zur Bewertung wurde folgende Aussage gestellt:

„Im Unterricht soll es stärker um praktisches und berufsnahes Lernen gehen. Dabei soll weniger Theorie vermittelt und zugleich mehr experimentiert und Wissen praktisch angewendet werden.“

Eine deutliche Mehrheit befürwortet einen Unterricht, der stärker als bisher auf praktisches und berufsnahes Lernen setzt (Gesamtbevölkerung 72 Prozent, Eltern 73 Prozent). Nur 6 Prozent der Gesamtbevölkerung und 6 Prozent der Eltern lehnen die Idee ab. Rund ein Fünftel beider Gruppen ist hinsichtlich der Bewertung noch unentschieden.

Umsetzungsstand

Von einer Umsetzung an der Schule ihres Kindes berichten 45 Prozent der Eltern (4 Prozent umfassend, 41 Prozent teilweise). Ein ähnlich großer Anteil (44 Prozent) findet, dass praktisches Lernen an der Schule des eigenen Kindes nicht stattfindet.

Erwartete Vorteile

Auch hier überwiegen die erwarteten Vorteile die Nachteile deutlich. Während nur 4 Prozent der Gesamtbevölkerung und 3 Prozent der Eltern keinerlei Vorteile sehen, geben 22 bzw. 24 Prozent an, keinerlei Nachteile bei dieser Reform zu erkennen. An erster Stelle steht die bessere Vorbereitung auf das Leben und Berufsleben (Gesamtbevölkerung 44 Prozent, Eltern 41 Prozent). Es folgen die höhere Sinnhaftigkeit des Lernens – „Kinder verstehen besser, wofür sie lernen“ (35 Prozent, 39 Prozent) –, praktische Erfolgserlebnisse zur Stärkung des Selbstvertrauens (jeweils 31 Prozent), die Förderung von Selbstständigkeit (29 Prozent, 28 Prozent), mehr Motivation und Freude am Lernen (25 Prozent, 29 Prozent) sowie eine bessere Orientierung für die Berufswahl (33 Prozent, 27 Prozent).

In den Gruppen zeigen sich Unterschiede in der Schwerpunktsetzung: Eltern betonen stärker die Wirkung auf den Lernprozess selbst – Verständnis, Motivation, langfristiges Lernen. In der Gesamtbevölkerung steht der Ertrag für die Berufswahl im Vordergrund.

Erwartete Nachteile

Der meistgenannte Nachteil ist die Sorge um abnehmendes Grundlagenwissen und sinkende Allgemeinbildung, wobei sich die Gesamtbevölkerung hier etwas stärker sorgt (29 Prozent) als die Eltern (25 Prozent). Es folgen Unklarheiten in der Leistungsbewertung (22 Prozent, 20 Prozent), ein hoher Aufwand für die Lehrkräfte (21 Prozent, 22 Prozent) und die Gefahr oberflächlichen Lernens (jeweils 19 Prozent). Ein spezifischer Einwand betrifft die Schulform: 14 bzw. 12 Prozent finden, dass Gymnasien nicht auf Berufe vorbereiten, sondern umfassendes Wissen vermitteln sollten. Interessanterweise sind die Unterschiede zwischen Eltern und Gesamtbevölkerung hier eher gering.



Mehr Praxisbezug im Unterricht

Gesamt
Eltern

	Gesamt	Eltern
Finde ich (sehr) gut	72 %	73 %
Unentschieden	21 %	20 %
Finde ich (sehr) schlecht	6 %	6 %

Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %

s. Abb. 6, S. 14: Überblick: Bewertung der Reformideen, Gesamtbevölkerung und Eltern

„Praktisch ja, aber nicht zulasten der quasi abstrakt-kognitiven, logisch-formalen Bildung.“

Deutschsprachiger Vater – Grundschule, Ost

„Ich denke, dass viele besser lernen können, wenn sie auch was anfassen können.“

Deutschsprachige Mutter – Grundschule, West

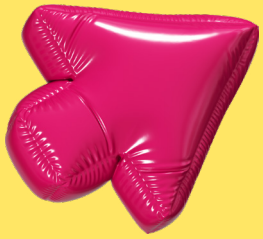


Bewertung

Insgesamt lässt sich sagen: Der inhaltliche Widerstand gegen die Reformidee ist gering, die Umsetzungsskepsis jedoch beträchtlich. Grundsätzlich findet sich in allen Gruppen eine breite Zustimmung. Milieuübergreifend liegt die Zustimmung bei mindestens zwei Dritteln. In der Gesamtbevölkerung unterscheiden sich dabei die Zukunftsmilieus und die Milieus der unteren Mitte deutlich – vor allem, weil dort mehr Befragte unsicher sind. Die Eltern unterscheiden sich eher regional: Unter ostdeutschen Eltern wird die Idee noch stärker befürwortet (78 Prozent) als bei westdeutschen Eltern (71 Prozent).

Wer diese Reform vorantreiben will, muss daher keine grundlegende Überzeugungsarbeit leisten, sondern eine glaubwürdige Realisierung in den Mittelpunkt der Kommunikation stellen.

Reformidee: Fächerübergreifendes Lernen



Zur Bewertung wurde folgende Aussage gestellt:

„Es wird weniger in einzelnen Schulfächern unterrichtet. Stattdessen werden die Inhalte von verschiedenen Fächern kombiniert, damit Kinder und Jugendliche Zusammenhänge in der echten Welt besser verstehen, zum Beispiel Klimawandel, Ernährung.“

Fächerübergreifendes Lernen trifft in beiden Gruppen mehrheitlich auf Zustimmung (Gesamtbevölkerung 55 Prozent, Eltern 59 Prozent). Abgelehnt wird die Idee von 16 bzw. 15 Prozent. 27 Prozent der Gesamtbevölkerung und 25 Prozent der Eltern sind sich in ihrer Bewertung unsicher.

Umsetzungsstand

Fächerübergreifendes Lernen scheint für viele Eltern noch nicht selbstverständlich zum Schulalltag zu gehören. Nur eine kleine Minderheit der Eltern (4 Prozent) gibt an, dass an der Schule ihres Kindes fächerübergreifendes Lernen bereits umfassend umgesetzt wird; 36 Prozent beobachten eine teilweise Umsetzung. In der Wahrnehmung einer knappen Hälfte (49 Prozent) findet ein solcher Unterricht nicht statt.

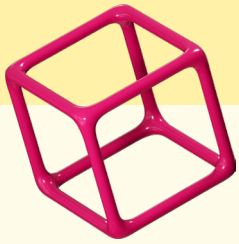
Erwartete Vorteile

Eltern und Gesamtbevölkerung scheinen sich einig mit Blick auf die positiven Effekte einer solchen Reform. An erster Stelle steht für beide Gruppen, dass Kinder besser verstehen, wofür sie lernen (Gesamtbevölkerung 39 Prozent, Eltern 44 Prozent) und die bessere Passung zu den Anforderungen einer komplexen und digitalisierten Welt (jeweils 33 Prozent). Zudem erwartet man eine bessere Vorbereitung der Kinder auf das Berufsleben (25 Prozent, 24 Prozent), mehr Motivation und Freude am Lernen (23 Prozent, 27 Prozent) sowie die Förderung von Selbstständigkeit (jeweils 22 Prozent) und bessere Lernergebnisse (jeweils 20 Prozent).

Schaut man nach Subgruppenunterschieden, stellt man fest, dass Eltern – wie auch schon beim praxisnahen Lernen – das Lernerlebnis stärker in den Vordergrund stellen. Sie erwarten sich vor allem Verständnis für den Sinn des Lernens und mehr Lernmotivation. Innerhalb der Gesamtbevölkerung zeigen sich die Milieus der Mitte und die traditionelleren Milieus skeptischer. Für sie sind die wichtigsten Argumente der größere Sinn des Lernens für Schüler*innen und deren bessere Vorbereitung auf das Berufsleben. Im Traditionellen Milieu geben 22 Prozent an, überhaupt keine Vorteile zu sehen und liegen damit deutlich über dem Durchschnitt von 13 Prozent.

Erwartete Nachteile

Die drei am häufigsten wahrgenommenen Nachteile betreffen einerseits die Lehrkräfteausbildung, andererseits die Lernergebnisse. Knapp ein Drittel befürchtet, dass es den Lehrkräften an der für fächerübergreifendes Lernen notwendigen Ausbildung fehlt (Gesamtbevölkerung 30 Prozent, Eltern 28 Prozent). Ein knappes Drittel befürchtet, dass durch einen fächerübergreifenden Unterricht das Grundlagenwissen und die Allgemeinbildung abnehmen könnte (29 Prozent, 27 Prozent) und nur noch oberflächlich gelernt wird (26 Prozent, 29 Prozent). Zudem wird ein hoher Aufwand für Lehrkräfte und Schulen erwartet (20 Prozent, 19 Prozent) und befürchtet, dass ein fächerübergreifender Unterricht schwächere Schüler*innen überfordert und diese den Anschluss verlieren (jeweils 17 Prozent). 17 Prozent der Gesamtbevölkerung und ein Fünftel der Eltern (19 Prozent) sehen hingegen keinerlei Nachteile.



Fächerübergreifendes Lernen

Finde ich (sehr) gut

55 % 59 %

Unentschieden

27 % 25 %

Finde ich (sehr) schlecht

16 % 15 %

Gesamt
Eltern

Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %

s. Abb. 6, S. 14: Überblick: Bewertung der Reformideen, Gesamtbevölkerung und Eltern

„Es macht Sinn, Themen … ganzheitlicher zu behandeln, weil man sie einfach besser verstehen kann mit unterschiedlichen Sichtweisen."

Deutschsprachiger Vater – Grundschule, Ost

„Die klassische Mathematik [sollte] getrennt bewertet werden. Sonst kommt das Rechnen zu kurz …"

Deutschsprachige Mutter – Haupt-/Realschule, Ost

„Der große Nachteil ist, dass es an der Lehrerausbildung hapert."

Schulleitung – Gesamtschule

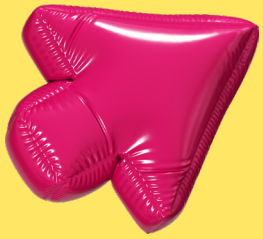


Bewertung

Insgesamt überwiegen bei dieser Reformidee die erwarteten Vorteile immer noch leicht die befürchteten Nachteile. Wie schon beim praxisnahen Lernen stellen Eltern stärker das Lernerlebnis – vor allem Verständnis für den Sinn des Lernens und mehr Lernmotivation – positiv in den Vordergrund. Auffällig ist, dass einige Pro- und Contra-Argumente einander aufheben: Einerseits werden bessere Lernergebnisse durch höhere Motivation und besseres Verständnis erhofft. Andererseits sorgt man sich um schlechtere Resultate durch oberflächliches Lernen. Die konkrete Umsetzung und Wirkung dieser Reformidee ist für viele offenbar noch nicht ausreichend greifbar, um sich eine klare Meinung dazu zu bilden.

Eine deutliche Mehrheit erreicht die Idee in der Gesamtbevölkerung nur in den Leit- und Zukunftsmilieus. Bei den Eltern bewerten mit Ausnahme der traditionellen Milieus alle Milieus die Idee dagegen positiv. In einigen Milieus, etwa den traditionellen, herrscht aber hohe Unsicherheit.

Reformidee: Mehr Kompetenzen, weniger pures Faktenwissen



Zur Bewertung wurde folgende Aussage gestellt:

„Lehrpläne werden ‚entschlackt', sodass es weniger Lernstoff in den einzelnen Fächern gibt. Im Mittelpunkt des Unterrichts steht die Vermittlung von Kompetenzen und Fähigkeiten und weniger als bisher die pure Vermittlung von Faktenwissen."

Einer Ausdünnung des Lehrplans zugunsten des Kompetenzerwerbs kann etwa die Hälfte der Befragten etwas abgewinnen (Gesamtbevölkerung 51 Prozent, Eltern 54 Prozent). Die Ablehnung ist mit 17 bzw. 15 Prozent sowohl in der Gesamtbevölkerung als auch unter Eltern eher gering. Mit einem Drittel zeigt sich ein beträchtlicher Anteil der Befragten jedoch unentschieden in seiner Bewertung.

Umsetzungsstand

Eine umfassende Umsetzung an der Schule ihres Kindes nehmen Eltern kaum wahr (2 Prozent). 28 Prozent geben eine teilweise Umsetzung an, während über die Hälfte (55 Prozent) keine entsprechenden Bestrebungen erkennt. Die Reformidee scheint für die meisten Eltern eher noch ein abstraktes, wenngleich wünschenswertes Fernziel.

Erwartete Vorteile

Eine stärkere Fokussierung auf den Erwerb von Kompetenzen wird vor allem mit einer besseren Vorbereitung auf das (Berufs-)Leben verbunden (Gesamtbevölkerung 30 Prozent, Eltern 28 Prozent) und mit weniger Leistungsdruck (jeweils 28 Prozent). Erhofft werden zudem ein besseres Verständnis dafür, wofür gelernt wird (22 Prozent, 26 Prozent), eine stärkere Selbstständigkeit (22 Prozent, 24 Prozent) und mehr Motivation beim Lernen (19 Prozent, 23 Prozent). Auch für das soziale Lernen und die Persönlichkeitsentwicklung werden positive Effekte erwartet (17 Prozent, 19 Prozent). Nur 11 Prozent der Gesamtbevölkerung und 9 Prozent der Eltern sehen keine Vorteile.

Insgesamt sehen Eltern bei dieser Reform durchgängig mehr Vorteile als die Gesamtbevölkerung – vor allem mit Blick auf die Lernhaltung ihrer Kinder. Gesamtgesellschaftlich sind die positiven Erwartungen in den bildungsnahen Milieus ausgeprägter als in den bildungsferneren.

Erwartete Nachteile

Die mit der Reform verbundenen Sorgen richten sich vor allem auf eine mögliche Verschlechterung der Lernergebnisse. Befürchtet werden abnehmende Allgemeinbildung und abnehmendes Grundlagenwissen (Gesamtbevölkerung 37 Prozent, Eltern 35 Prozent) und oberflächliches Lernen (30 Prozent, 29 Prozent). Auch besteht die Sorge, dass Orientierungswerte wie Leistungsbewertungen (27 Prozent, 22 Prozent) und Abschlüsse (22 Prozent, 21 Prozent) ihre Aussagekraft verlieren, wenn es mehr um Kompetenzen als um Faktenwissen geht. Je 18 Prozent der Gesamtbevölkerung und 19 Prozent der Eltern verweisen außerdem auf eine unzureichende Ausbildung der Lehrkräfte. 15 Prozent der Gesamtbevölkerung und 17 Prozent der Eltern sehen keine Nachteile im Zusammenhang mit einer Entschlackung der Lehrpläne.



Entschlackung der Lehrpläne zugunsten von Kompetenzen

Gesamt
Eltern

Finde ich (sehr) gut
51 % 54 %

Unentschieden
31 % 30 %

Finde ich (sehr) schlecht
17 % 15 %

Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %

s. Abb. 6, S. 14: Überblick: Bewertung der Reformideen, Gesamtbevölkerung und Eltern

„Es ist wichtig, die Schule auch mit Fähigkeiten, nicht nur mit auswendig gelerntem Wissen abzuschließen."

Mutter – Ukraine

„Kompetenzen und Fähigkeiten [müssen] mehr in den Fokus gerückt werden. […] Das würde auch die Arbeit entzerren, weil es ist wirklich viel in diesen Lehrplänen drin."

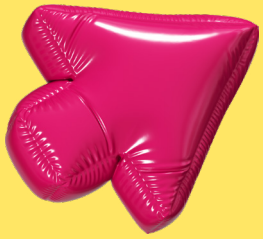
Schulleitung – Grundschule



Bewertung

Bei dieser Reformidee treffen zwei Ziele aufeinander: Auf der einen Seite steht eine zeitgemäßere Bildung, die die Schüler*innen auf ihre Zukunft vorbereitet und ihnen Freude am Lernen bereitet. Auf der anderen Seite steht die Sicherung bestimmter Wissensstandards, die eine Schulbildung aus Sicht der Befragten vermitteln muss. Die Sorge um das Grundlagenwissen ist bei dieser Reformidee stärker ausgeprägt als bei den anderen Vorschlägen. Wer die Idee kommunizieren und Akzeptanz gewinnen möchte, muss deshalb konkret benennen, was wegfallen und was bleiben soll und glaubhaft begründen, warum ein Ausdünnen des Lehrplans sich positiv auf das Bildungsniveau von Kindern und Jugendlichen auswirken kann.

Reformidee: Umgang mit KI lernen



Zur Bewertung wurde folgende Aussage gestellt:

„Jede Schule sorgt dafür, dass im Unterricht KI-Kompetenzen vermittelt werden."

Die Vermittlung von KI-Kompetenzen im Unterricht wird mehrheitlich befürwortet (Gesamtbevölkerung 50 Prozent, Eltern 56 Prozent). Ablehnend äußern sich je rund ein Fünftel (23 bzw. 20 Prozent). Zugleich sind ein Viertel der Befragten (24 bzw. 23 Prozent) in ihrer Haltung zu dieser Idee unentschieden. KI im Schulkontext ist somit ein potenziell kontroverses Thema. Zugleich scheint die Skepsis gegenüber einer Vermittlung von KI-Kompetenzen im Unterricht zu großen Teilen auch dadurch bedingt, dass sich viele aufgrund der dynamischen Entwicklung in diesem Bereich dazu noch keine abschließende Meinung zutrauen.

Umsetzungsstand

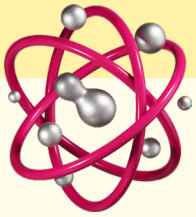
Von einer teilweisen Vermittlung von KI-Umgang an der Schule ihres Kindes berichten nur ein Drittel (32 Prozent) der Eltern, wobei nur 2 Prozent von einer umfassenden Auseinandersetzung im Unterricht berichten. Hingegen gibt mehr als die Hälfte der Eltern (55 Prozent) an, dass KI-Kompetenzen an der Schule ihres Kindes überhaupt nicht vermittelt werden.

Erwartete Vorteile

Die größten Vorteile einer stärkeren Thematisierung von KI im Unterricht werden darin gesehen, dass ein solcher Unterricht die Schüler*innen auf die digitale Welt vorbereitet (Gesamtbevölkerung 44 Prozent, Eltern 42 Prozent) und Schüler*innen lernen, wie man sich im Umgang mit KI schützt (jeweils 36 Prozent). Mehr als ein Drittel der Befragten (34 Prozent, 38 Prozent) erhofft sich davon, dass die Jugendlichen lernen, KI gewinnbringend für sich zu nutzen. Knapp ein Drittel sind der Ansicht, dass Kinder KI ohnehin nutzen und deshalb auch Thema in der Schule sein müsse (32 Prozent, 28 Prozent). Interessanterweise wiegt dieses Argument in der Gesamtbevölkerung etwas schwerer als bei den Eltern. Ein knappes Viertel der Befragten meint zudem, dass die Vermittlung von KI-Kompetenzen zu einem modernen, der Mediennutzung im Alltag entsprechenden Unterricht beiträgt (23 Prozent, 24 Prozent) und auf das Berufsleben vorbereitet (20 Prozent, 24 Prozent). Keine Vorteile sehen 14 Prozent der Gesamtbevölkerung und 12 Prozent der Eltern.

Erwartete Nachteile

Die wahrgenommenen Nachteile beziehen sich überwiegend auf die Umsetzung der Reform und auf strukturelle Defizite der Schulen. Über die Hälfte der Befragten zweifelt daran, dass Lehrkräfte für den Einsatz von KI ausreichend ausgebildet sind (Gesamtbevölkerung 52 Prozent, Eltern 55 Prozent). Über ein Drittel geht davon aus, dass die technische Ausstattung an den Schulen nicht ausreicht (39 Prozent, 36 Prozent) und ein Viertel hält das Thema für zu schnelllebig für Lehrpläne (24 Prozent, 25 Prozent). Grundsätzlich KI-skeptisch zeigt sich nur ein Fünftel der Befragten: Sie gibt an, KI solle generell in der Schule gemieden werden (21 Prozent, 20 Prozent). Jedoch ist ein Drittel der Meinung, dass jüngere Schüler*innen noch nicht mit KI arbeiten sollten (30 Prozent, 33 Prozent).



Lernen des Umgangs mit KI

Finde ich (sehr) gut

50 % 56 %

Unentschieden

24 % 23 %

Finde ich (sehr) schlecht

23 % 20 %

Gesamt Eltern

Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %

s. Abb. 6, S. 14: Überblick: Bewertung der Reformideen, Gesamtbevölkerung und Eltern

„KI wird eine immer größere Rolle spielen, und natürlich ist es dann auch wichtig, dass die Schüler möglichst früh damit in Kontakt kommen und es auch erlernen.“

Deutschsprachiger Vater – Gymnasium, West

„Es wird höchste Zeit, dass da in den Schulen drüber gesprochen wird bei den Schülern. [...] Dass man den Schülerinnen und Schülern halt beibringt, was eine KI kann, aber dass es halt nicht die Universallösung ist.“

Schulleitung – Gesamtschule

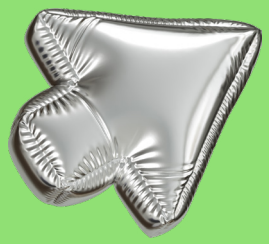


Bewertung

Schon hier zeigt sich: Künstliche Intelligenz im Schulkontext ist ein potenziell kontroverses Thema. Ein großer Teil der Befragten erkennt an, dass der Umgang mit KI an Schulen vermittelt werden sollte, und dass die Vorteile und die Notwendigkeit, die sich aus der rasanten Ausbreitung von KI im Alltag ergeben, die Nachteile überwiegen. Zugleich zweifelt eine Mehrheit daran, dass Schule gegenwärtig in der Lage ist, relevante KI-Kompetenzen zu vermitteln.

Die Milieuunterschiede sind bei dieser Idee stark ausgeprägt. Die Kontroverse verläuft vor allem zwischen den modernen Leit- und Zukunftsmilieus und den Milieus der unteren Mitte sowie in den traditionellen und bildungsfernen Milieus, die sich eher skeptisch zeigen. Im Traditionellen und im Konservativ-Gehobenen Milieu tun sich überdurchschnittlich viele mit einer Bewertung schwer. Anders als bei den vorangegangenen Reformideen zeigen sich hier auch innerhalb der Elternschaft deutliche Milieuunterschiede, mit ähnlichem Muster wie in der Gesamtbevölkerung. Postmaterielle und Performer sind erkennbar offener für die Idee, Prekäre, Nostalgisch-Bürgerliche und Traditionelle deutlich skeptischer als der Durchschnitt.

Reformidee: Einsatz von Quereinsteiger*innen



Zur Bewertung wurde folgende Aussage gestellt:

„Neben Lehrkräften sollen auch Quereinsteiger*innen als vollwertige Lehrkräfte arbeiten (= Menschen mit anderen beruflichen Vorerfahrungen und Expertise).“

Die Hälfte der Befragten spricht sich für den Einsatz von Quereinsteiger*innen aus (Gesamtbevölkerung 51 Prozent, Eltern 48 Prozent). Eine ablehnende Haltung nimmt rund ein Fünftel ein (21 bzw. 23 Prozent). Fast ein Drittel ist unschlüssig (28 bzw. 29 Prozent).

Umsetzungsstand

Erfahrung mit Quereinsteiger*innen als Lehrkräften an der Schule ihrer Kinder haben 31 Prozent der Eltern gemacht. In Ostdeutschland ist dies deutlich öfter der Fall (41 Prozent) als im Westen (28 Prozent). 51 Prozent geben an, dass bislang an der Schule ihres Kindes keine Quereinsteiger*innen eingesetzt werden; 18 Prozent können dies nicht einschätzen.

Dass die Zustimmung dort am geringsten ist, wo die Erfahrung am größten ist, unterscheidet diese Reformidee von den bisher diskutierten Ideen. Der bei den übrigen Ideen beobachtete Zusammenhang zwischen Vertrautheit und Akzeptanz kehrt sich hier um, was auf negative Erfahrungen schließen lässt. Dies legt auch die qualitative Vertiefung nahe, in der Quereinstieg vielfach als Sparmaßnahme und als Notlösung wahrgenommen wurde und eine gute Umsetzung häufig als zentrale Akzeptanzbedingung genannt wurde.

Erwartete Vorteile

Das mit Abstand wichtigste Argument für diese Idee ist in den Augen der Befragten die Abfederung des akuten Lehrkräftemangels (Gesamtbevölkerung 49 Prozent, Eltern 48 Prozent). Die Idee wird somit vor allem als pragmatische Lösung eines akuten Missstands verstanden. Darüber hinaus werden jedoch auch weitere Vorteile gesehen, die sich vor allem aus der Berufserfahrung außerhalb der Schule ergeben, die die neuen Lehrkräfte mitbringen: Ein Drittel der Befragten verspricht sich davon mehr Praxisbezug im Unterricht (35 Prozent, 32 Prozent), eine größere Perspektiv- und Fachkompetenzvielfalt (jeweils 31 Prozent) und einen neuen Typ von Lehrkraft an der Schule (30 Prozent, 32 Prozent). Größere Vorbehalte gibt es nur im Prekären Milieu. Während in der Gesamtbevölkerung insgesamt nur 12 Prozent keinerlei Vorteile sehen, sind es im Prekären Milieu mit 28 Prozent mehr als doppelt so viele.

Erwartete Nachteile

Die größte Sorge gilt dem Miteinander im Schulkollegium, gefolgt von Bedenken bezüglich der Unterrichtsqualität. Mehr als ein Drittel befürchten Statuskonflikte zwischen Quereinsteiger*innen und „klassischen” Lehrkräften (Gesamtbevölkerung 36 Prozent, Eltern 37 Prozent). Rund ein Drittel erwarten schlechtere Leistungen der Schüler*innen aufgrund einer unzureichenden pädagogischen Ausbildung dieser Lehrkräfte (Gesamtbevölkerung 30 Prozent, Eltern 35 Prozent). Zudem auch das Lernklima darunter leiden könnte (28 Prozent, 27 Prozent).



Einsatz von Quereinsteiger*innen

Finde ich (sehr) gut

51 % 48 %

Unentschieden

28 % 29 %

Finde ich (sehr) schlecht

21 % 23 %

Gesamt
Eltern

Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %

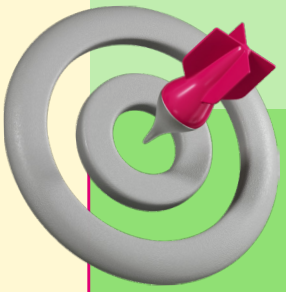
s. Abb. 6, S. 14: Überblick: Bewertung der Reformideen, Gesamtbevölkerung und Eltern

„Sie müssen intensiv umgeschult werden, bevor sie an die Schulen gehen, nicht nur ein paar Wochen."

Vater – Syrien

„Es ist einfach wichtig, dass die Quereinsteiger gut begleitet werden in ihrem Einstieg in der Schule. Das bedeutet aber für uns als Kollegium erstmal mehr Arbeit."

Schulleitung – Haupt-/Realschule

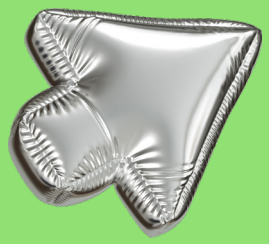


Bewertung

Der Einsatz von Quereinsteiger*innen verspricht Abhilfe angesichts des weithin wahrgenommenen Lehrkräftemangels, mit dem Unterrichtsausfall einerseits und Überlastung der Lehrkräfte andererseits einhergehen. Daher wird die Idee von vielen grundsätzlich akzeptiert. Häufig gilt sie jedoch eher als provisorische Reparaturmaßnahme und wird in ihrer Umsetzung sehr ambivalent erlebt. Vor allem geht sie mit der Sorge einher, dass Quereinsteiger*innen als günstige „Lückenfüller" missbraucht werden.

Dennoch zeigt sich, dass die Idee des Quereinstiegs durchaus das Potenzial hat, auch inhaltlich zu überzeugen, wenn Quereinsteiger*innen vor ihrem Einsatz an Schulen pädagogisch qualifiziert und zu Anfang ihres Einsatzes ausreichend begleitet werden, und wenn die außerschulische Berufserfahrung dieser Lehrkräfte als Mehrwert herausgestellt und in der Schule auch praktisch genutzt werden kann.

Reformidee: Lehrkräfte nutzen KI



Zur Bewertung wurde folgende Aussage gestellt:

„Lehrkräfte nutzen KI, um Lern- und Prüfungsmaterialien zu erstellen und um Lernergebnisse gezielt auszuwerten.“

Die Nutzung von KI durch Lehrkräfte zur Unterrichtsvorbereitung oder Leistungsauswertung findet zwar mehr Zustimmung (Gesamtbevölkerung 44 Prozent, Eltern 45 Prozent) als Ablehnung (jeweils 22 Prozent), überzeugt jedoch keine Mehrheit. Fast ein Drittel der Befragten tut sich mit einer Bewertung schwer (31 Prozent bzw. 32 Prozent).

Umsetzungsstand

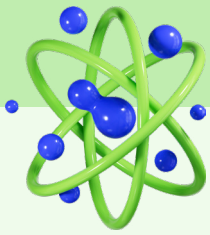
Etwa die Hälfte der Eltern geht davon aus, dass Lehrkräfte an der Schule ihres Kindes KI weder zur Vorbereitung von Unterricht und Prüfungen noch zur Überprüfung von Lernergebnissen nutzen (51 Prozent). Ein Viertel berichtet von einer teilweisen Umsetzung (23 Prozent). Ein weiteres Viertel (25 Prozent) gibt an, nicht zu wissen, ob Lehrkräfte KI nutzen.

Erwartete Vorteile

Der größte Vorteil wird in der Effizienz gesehen: Lehrkräfte werden durch die Nutzung von KI zeitlich entlastet (Gesamtbevölkerung 38 Prozent, Eltern 39 Prozent) und können die damit gewonnene Zeit für andere wichtige pädagogische Aufgaben aufwenden (28 Prozent, 30 Prozent). Weitere positive Effekte sehen die Befragten in einer schnelleren Leistungskontrolle und zeitnahen Rückmeldungen bei Tests (28 Prozent, 29 Prozent). Außerdem geht ein Fünftel davon aus, dass KI gerechtere Bewertungen von Tests und Klassenarbeiten ermöglicht (22 Prozent, 19 Prozent) und die Qualität in der Unterrichtsvorbereitung verbessern kann (21 Prozent, 20 Prozent). Weniger als ein Fünftel der Befragten erwarten eine bessere individuelle Förderung der Kinder (Gesamtbevölkerung 15 Prozent, Eltern 18 Prozent). Der Einsatz von KI durch Lehrkräfte steht für viele somit eher für einen effizienteren Unterricht und weniger für inhaltlich-methodische Verbesserungen des Unterrichtens.

Erwartete Nachteile

Die Gefahr sieht man in der Abgabe von Verantwortung durch Lehrkräfte an eine undurchsichtige Instanz (Gesamtbevölkerung 28 Prozent, Eltern 29 Prozent) und in der inhaltlichen Beeinflussung durch KI (28 Prozent, 27 Prozent). Hinzu kommt die Befürchtung, dass die menschliche Interaktion durch verstärkte KI-Nutzung mit den Kindern abnimmt (27 Prozent, 25 Prozent) und die KI den Bedarf eines Kindes schlechter einschätzen kann als eine menschliche Lehrkraft (22 bzw. 21 Prozent). Zudem bestehen Zweifel an der Qualifikation der Lehrkräfte, was die Nutzung von KI betrifft (jeweils 27 Prozent). Datenschutzrisiken (16 Prozent, 14 Prozent) und übermäßige digitale Kontrolle (16 Prozent, 18 Prozent) werden dagegen eher nachrangig genannt.



Nutzung von KI durch Lehrkräfte

Finde ich (sehr) gut		Unentschieden		Finde ich (sehr) schlecht	
44 %	45 %	31 %	32 %	22 %	22 %

Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %
s. Abb. 6, S. 14: Überblick: Bewertung der Reformideen, Gesamtbevölkerung und Eltern

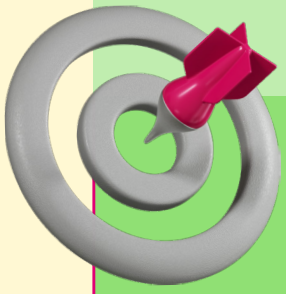
Gesamt
Eltern

„Zum Erstellen von Lernmaterial kann es eine Erleichterung sein, dann können die Lehrer sich auf andere Sachen konzentrieren."

Deutschsprachige Mutter – Grundschule, West

„Die Lehrer [sind] noch gar nicht so weit, dass sie selber mit KI umgehen können."

Deutschsprachige Mutter – Gymnasium, Ost

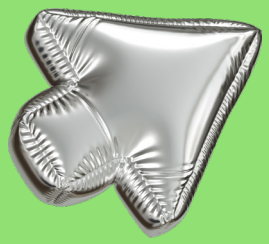


Bewertung

Die ambivalente Haltung gegenüber dieser Reformidee ergibt sich daraus, dass der Effizienzgewinn für die oft überlasteten Lehrkräfte gesehen wird, zugleich jedoch eher negative Auswirkungen auf die Qualität der pädagogischen Arbeit erwartet werden. Besonders sorgt man sich um die Lehrer-Schüler-Beziehung, wenn pädagogische Arbeit zu sehr an eine „Blackbox" delegiert wird. Mit Blick auf die Milieus zeichnen sich deutliche Unterschiede ab, die sich auf das unterschiedliche Wissen zu KI, aber auch unterschiedliche Haltungen zu technischen Innovationen zurückführen lassen. So ist die Sorge vor einer Beeinflussung durch KI bei Postmateriellen und Expeditiven besonders groß und bei Performern, Konsum-Hedonisten und Traditionellen besonders gering. Postmaterielle und Performer wiederum sind deutlich skeptischer, was die Qualifikation der Lehrkräfte und die technische Ausstattung der Schulen betrifft, als Konsum-Hedonisten, Nostalgisch-Bürgerliche und Traditionelle.

An vielen Schulen nutzen Lehrkräfte bereits KI, allerdings ohne politische Weisung oder Unterstützung. In der Gesellschaft besteht wenig Wissen darüber, wie Lehrkräfte KI in ihrer täglichen Arbeit einsetzen, was zu einer ambivalenten und eher kritischen Haltung führt. Für Schulen könnte eine Reform hier ansetzen, indem sie die nötige Rechtssicherheit und Ressourcen bieten, um diese Nutzung sinnvoll zu gestalten. Für die Reformakzeptanz in der Bevölkerung ist entscheidend, dass zugleich eine Vision „guten" KI-gestützten Unterrichts kommuniziert wird und Lehrkräfte zu einer pädagogisch förderlichen KI-Nutzung befähigt werden.

Reformidee: KI für individuell angepasstes Lernen



Zur Bewertung wurde folgende Aussage gestellt:

„An allen Schulen nutzen Schülerinnen und Schüler KI zum Lernen im Unterricht. Die KI erkennt den individuellen Lernbedarf und gibt dazu passende Aufgaben.“

Für ein individuell angepasstes Lernen mit KI findet sich weder bei Eltern noch in der Gesamtbevölkerung eine Mehrheit, wobei Eltern der Idee deutlich positiver gegenüberstehen (Gesamtbevölkerung 39 Prozent, Eltern 45 Prozent). Rund ein Viertel findet die Reformidee schlecht oder sehr schlecht (25 bzw. 23 Prozent). Ausschlaggebend für das Fehlen einer Mehrheit ist erneut die große Zahl an Unentschiedenen: Ein Drittel der Befragten ist sich in der Bewertung unsicher (33 bzw. 30 Prozent - siehe Abbildung Seite 29). Das legt nahe, dass individualisiertes Lernen mit KI und ein pädagogisch sinnvoller Einsatz von KI im Unterricht für viele Befragte noch nicht konkret vorstellbar ist.

Umsetzungsstand

Diese Reformidee ist an den Schulen von allen hier bewerteten Ideen am wenigsten präsent: Eine große Mehrheit der Eltern (70 Prozent) gibt an, dass an der Schule ihres Kindes keine individuelle Förderung via KI stattfindet. Bei 18 Prozent wird teilweise mit KI gearbeitet, um dem individuellen Lernbedarf gerecht zu werden.

Erwartete Vorteile

Die größten Erwartungen richten sich auf eine individuell bedarfsgerechte Förderung (Gesamtbevölkerung 27 Prozent, Eltern 31 Prozent). Für Eltern wiegt dieses Argument etwas schwerer als für die Gesamtbevölkerung. Ein Viertel der Befragten erhofft sich, dass dadurch KI-Kompetenzen vermittelt (24 Prozent, 23 Prozent) und die Schüler*innen auf die digitale Welt vorbereitet werden (22 Prozent, 23 Prozent). Auch eine schnellere Leistungskontrolle mit zeitnahen Rückmeldungen (21 Prozent, 22 Prozent) und die Unterstützung und Entlastung der Lehrkräfte (jeweils 19 Prozent) werden als Pro-Argumente für eine solche Reform gewertet.

Erwartete Nachteile

Die Sorgen gelten in erster Linie dem Verlernen des kritischen Denkens (29 Prozent, 28 Prozent) und dem Verlust analoger Fähigkeiten durch Technikabhängigkeit (26 Prozent, 27 Prozent) sowie abnehmender menschlicher Interaktion in den Schulen (26 Prozent, 28 Prozent). Etwas nachgeordnet werden die Verführung zum Schummeln (jeweils 22 Prozent), die unzureichende Qualifikation der Lehrkräfte (21 Prozent, 24 Prozent) und mögliche Konzentrationsprobleme durch zu viel Bildschirmzeit (19 Prozent, 22 Prozent) als Nachteile genannt. Die beiden letzten Punkte bewegen Eltern etwas stärker. In der Gesamtbevölkerung ist wiederum die Sorge vor einer Abhängigkeit von IT-Konzernen stärker ausgeprägt (18 gegenüber 14 Prozent). Datenschutzprobleme (jeweils 14 Prozent) und eine mögliche soziale Benachteiligung von Kindern aus bildungsfernen Familien (12 bzw. 10 Prozent) gelten sowohl in der Gesamtbevölkerung als auch unter Eltern als eher nachrangig.



Nutzung von KI für angepasstes Lernen

Finde ich (sehr) gut

39 % 45 %

Unentschieden

33 % 30 %

Finde ich (sehr) schlecht

25 % 23 %

Gesamt
Eltern

Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %

s. Abb. 6, S. 14: Überblick: Bewertung der Reformideen, Gesamtbevölkerung und Eltern

„Die würden verdummen irgendwann, weil sie sich ja mit gar nichts mehr auseinandersetzen müssen."

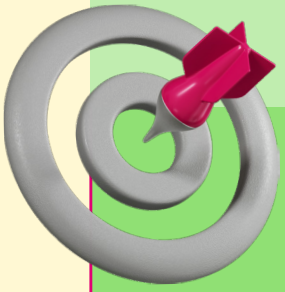
Deutschsprachige Mutter – Gymnasium, West

„Wenn man jetzt ein Thema vielleicht nicht ganz verstanden hat, um sich auf einem anderen Weg Infos zu holen – dann ist KI auch super."

Deutschsprachige Mutter – Haupt-/Realschule, West

„Es ist unausweichlich. Schüler werden in Kontakt mit KI kommen und damit arbeiten, egal ob es in der Schule behandelt wird oder nicht."

Vater – Ukraine

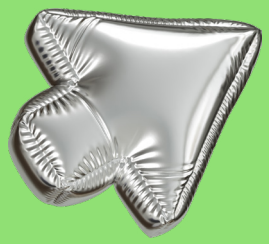


Bewertung

Anders als bei allen bisher diskutierten Reformideen überwiegen die erwarteten Nachteile deutlich die Vorteile. Während 17 Prozent beider Gruppen keinerlei Vorteile sehen, geben nur jeweils 6 Prozent an, keinerlei Nachteile zu erkennen.

Vergleicht man die relevantesten Vor- und Nachteile, fällt eine ambivalente Bewertung der Auswirkungen von KI auf die Kompetenzen von Schüler*innen auf. Hier besteht die Sorge, dass man sich den Erwerb von KI- und Zukunftskompetenz mit dem Verlust kognitiver und sozialer Fähigkeiten erkauft. Die Sorge, dass kritisches Denken und analoge Fähigkeiten verlernt werden, besteht dabei milieuübergreifend, ebenso die Sorge um abnehmende menschliche Interaktion.

Reformidee: Gemeinsames Lernen bis Klasse 10



Zur Bewertung wurde folgende Aussage gestellt:

„Jugendliche lernen gemeinsam bis zur 10. Klasse und entscheiden sich dann für das Abitur oder eine Berufsausbildung. Das mehrgliedrige Schulsystem ab Klasse 5 (bzw. 7) wird abgeschafft.“

Die Reformidee zur Abschaffung des mehrgliedrigen Schulsystems polarisiert stark. Etwa 40 Prozent unterstützen die Idee (Gesamtbevölkerung 41 Prozent, Eltern 43 Prozent), rund 30 Prozent sprechen sich dagegen aus (30 bzw. 29 Prozent). Ein Viertel der Befragten zeigt sich unentschieden (jeweils 26 Prozent). Damit ist dies die Reformidee mit der höchsten Ablehnungsquote der gesamten Studie und zugleich diejenige, bei der die Gruppen am deutlichsten auseinanderfallen.

Umsetzungsstand

75 Prozent der Eltern haben über die Schule ihrer Kinder keine Erfahrung mit längerem gemeinsamem Lernen; 14 Prozent haben Kinder an Gesamtschulen oder ähnlichen Schultypen. Jedoch liegt die Vermutung nahe, dass zumindest ein Teil der Eltern in Ostdeutschland noch persönlich Erfahrungen mit dem gemeinsamen Lernen bis Klasse 10 gemacht hat.

Erwartete Vorteile

Der wichtigste Vorteil dieser Idee wird darin gesehen, dass Kinder mehr Zeit haben, um sich für eine Bildungslaufbahn zu entscheiden (jeweils 31 Prozent) und weniger Leistungsdruck in der Grundschulzeit besteht (28 Prozent, 27 Prozent). Vor allem werden positive Effekte für das soziale Miteinander in der Schule und Gesellschaft erwartet: bessere soziale Verankerung durch langfristige Klassengemeinschaften und tiefere Freundschaften (27 Prozent, 26 Prozent), mehr Chancengleichheit im Bildungsbereich (25 Prozent, 22 Prozent), besseres soziales Lernen (21 bzw. 20 Prozent), mehr Lernen zwischen Schüler*innen mit unterschiedlichen Fähigkeiten (jeweils 20 Prozent) und positive Effekte für den gesellschaftlichen Zusammenhalt (jeweils 19 Prozent).

Erwartete Nachteile

Die Befürchtungen beziehen sich vor allem darauf, dass die Klassen heterogener werden und das Leistungsniveau insgesamt sinkt. So wird befürchtet, dass leistungsstarke Schüler*innen weniger gefördert (Gesamtbevölkerung 30 Prozent, Eltern 33 Prozent) und dass Leistungsschwächere durch den sozialen Vergleich mit Leistungsstärkeren demotiviert werden könnten (30 bzw. 29 Prozent). 28 Prozent beider Gruppen gehen davon aus, dass das allgemeine Leistungsniveau zurückgehen würde. Ein Viertel befürchtet zudem eine Überforderung der Lehrkräfte durch die unterschiedlichen Leistungsniveaus in einer Klasse (jeweils 24 Prozent). 15 bzw. 13 Prozent verbinden mit der Reform keinerlei Nachteile. Weniger Leistungsanreize durch Wettbewerb zwischen den Schüler*innen ist zwar nur ein nachrangiges Argument gegen die Reform, wird von Eltern aber seltener genannt als in der Gesamtgesellschaft (10 gegenüber 14 Prozent).

Ende des dreigliedrigen Schulsystems



Finde ich (sehr) gut		Unentschieden		Finde ich (sehr) schlecht	
41 %	43 %	26 %	26 %	30 %	29 %

Basis: Gesamt 2.003 Fälle, Eltern 214 (gewichtet); Angaben in %
s. Abb. 6, S. 14: Überblick: Bewertung der Reformideen, Gesamtbevölkerung und Eltern

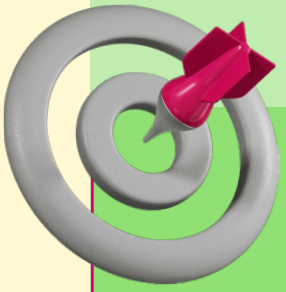
Gesamt
Eltern

„Eltern hängen schon sehr an der Dreiteilung."

Schulleitung – Haupt-/Realschule

„Es benötigt dann auch wirklich ein vernünftiges Konzept dahinter, indem man auch sagt: Okay, ich habe die Möglichkeit, auch Kleingruppen zu bilden – als Beispiel."

Schulleitung – Grundschule



Bewertung

Bei dieser Reformidee geht es nicht nur um die Frage der Umsetzbarkeit einer an sich wünschenswerten Idee, sondern auch um einen wahrgenommenen Zielkonflikt zwischen der Stärkung des sozialen Lernens und der gesellschaftlichen Integration einerseits und einer leistungsgerechten Förderung andererseits. Eine Reform zur Abschaffung der Mehrgliedrigkeit muss daher neben den sozialen Argumenten ein glaubwürdiges Konzept anbieten, wie den Leistungsunterschieden zwischen den Schüler*innen durch passende Förderungen Rechnung getragen wird, damit das Gesamtniveau nicht weiter absinkt.

Auch bei dieser Reformidee sind die positiven Erwartungen in den bildungsnahen Gesellschaftsmilieus ausgeprägter als in bildungsferneren Milieus. Und: Ostdeutsche stehen der Idee deutlich positiver gegenüber als Westdeutsche, bei den Eltern noch stärker als in der Gesamtbevölkerung. Offenbar spielt die eigene Schulerfahrung mit gemeinsamem Lernen bis Klasse 10 in der DDR und dem dreigliedrigen Schulsystem in der Bundesrepublik eine größere Rolle als unterschiedliche soziokulturelle Einstellungen. Dafür spricht auch, dass Befragte mit Migrationshintergrund der Idee positiver gegenüberstehen als Befragte ohne Migrationshintergrund.

Fazit:

Reformwille ohne Reformzutrauen

Die vorliegende Untersuchung macht klar: Gesellschaftlich besteht ein breiter Konsens über die Notwendigkeit von Reformen im Schulsystem. Allerdings ist die Haltung der Menschen zum deutschen Schulsystem aktuell vor allem vom Reformfatalismus geprägt, der sich auch in anderen Politikfeldern zeigt. Veränderung gilt als dringend notwendig, ihr Gelingen aber kaum noch als wahrscheinlich. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrung mit ausbleibenden Reformen und einer fortschreitenden Verschlechterung der Bildungsqualität glauben die meisten Befragten nicht mehr daran, dass Schulen für die Zukunft und die damit einhergehenden Veränderungen ausreichend gerüstet sind. Diese Skepsis richtet sich nicht primär gegen die Ziele von Reformen, sondern deren konkrete Umsetzung. Sie speist sich aus bisherigen Erfahrungen mit kleinteiligen, wechselnden oder nicht ausreichend ausgestatteten Vorhaben.

Wer über Bildungsreformen spricht, trifft deshalb derzeit auf eine Gesellschaft, die bezweifelt, dass Politik und Verwaltung den Status quo tatsächlich verändern können. Zugespitzt lässt sich formulieren: Es geht nicht darum, den Reformwillen zu stärken, sondern das Zutrauen in die Realisierbarkeit von Reformen.

Bei allen zur Bewertung gestellten Reformideen überwiegt die Zustimmung die Ablehnung. Ebenso besteht breite Einigkeit darüber, an welchen Zielen sich diese messen lassen muss: mehr Lebensweltbezug, bessere Vorbereitung auf die Zukunft, bessere individuelle Förderung und ganzheitliche pädagogische Begleitung.

Die Ergebnisse zeigen aber auch:

- wo Konfliktlinien verlaufen,
- in welchen Feldern Konsens besteht,
- wo Ansatzpunkte für gelingende Reformkommunikation liegen und
- welches die zentralen Bedingungen sind, unter denen Reformen im Schulbereich am ehesten auf gesellschaftliche Akzeptanz stoßen.

Was die Konfliktlinien angeht, verlaufen sie entlang von drei Dimensionen:

Wunsch versus erwartete Umsetzbarkeit

83 Prozent wünschen sich Reformen, jedoch halten nur 18 Prozent ihre Umsetzung für realistisch. Reformkommunikation, die allein die Ziele beschreibt, greift daher zu kurz. Die Menschen müssen nicht von der Notwendigkeit der Reformen überzeugt werden, sondern davon, dass Reformen tatsächlich angegangen und effektiv umgesetzt werden. Dies deckt sich mit Beobachtungen in anderen Politikbereichen. Auch dort zeigt sich, dass die Reformskepsis der Bevölkerung sich weniger gegen die Idee von Veränderung richtet, sondern der Glaube an eine erfolgreiche Realisierung von Reformvorhaben fehlt.

Pädagogischer Anspruch versus vorhandene Ressourcen

Bei nahezu jeder Reformidee besteht eine weitgehende Akzeptanz über die Zielrichtung. Die meistgenannten Nachteile sind umsetzungsbezogen: unzureichend ausgebildete Lehrkräfte, fehlende Räume, fehlende Zeit, fehlendes Personal, fehlende technische Ausstattung. Für viele Befragte ist Schule ein System, das seit Jahren von Ressourcenknappheit und Defiziten geprägt ist und sich aufgrund der strukturellen Restriktionen im deutschen Bildungssystem wenig wandlungsfähig zeigt.

Erwartete Verbesserungen versus befürchtete Nebenwirkungen

Vorbehalte gegenüber Reformideen richten sich nicht gegen das Ziel, sondern gegen mögliche unbeabsichtigte Folgen: Verlust von Grundkompetenzen und Allgemeinbildung (was auch immer darunter verstanden wird), Überforderung der Schüler*innen sowie der Lehrkräfte. Der PISA-Schock wirkt auch in der Gesellschaft weiter nach: Ein weiter sinkendes Bildungsniveau ist über alle Reformideen hinweg die am häufigsten genannte Sorge und zugleich eines der wichtigsten Argumente, warum das deutsche Schulsystem grundlegende Reformen braucht.

Gesellschaftsübergreifende Konsensfelder

Drei Felder – mehr länderübergreifende Verbindlichkeit, multiprofessionelle Teams und praxisnahes Lernen – sind besonders breit und milieuübergreifend akzeptiert, im Alltag verständlich und geeignet, erste sichtbare Verbesserungen zu erzeugen. Sie sollten jedoch nicht als isolierte Maßnahmen behandelt werden. Ihr Wert liegt darin, dass sie auf ein gemeinsames Zielbild einzahlen können: eine Schule, die verlässlich ist, weil sie sich verändern kann; die Leistung ermöglicht, weil sie Unterschiede berücksichtigt; und die Zukunftskompetenzen vermittelt, ohne Beziehungsarbeit, gemeinsames Lernen und Grundlagenwissen preiszugeben.

Länderübergreifende Vereinheitlichung

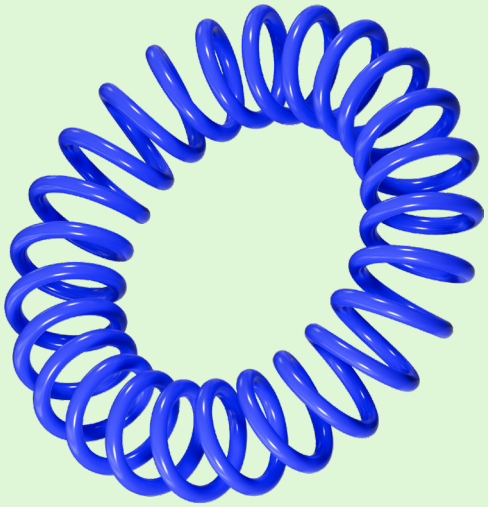
Der Wunsch nach bundesweit einheitlichen Lehrplänen und Abschlussprüfungen ist die am breitesten getragene Reformidee dieser Studie. Ungeachtet der föderal unterschiedlichen Ausgestaltung wird das bisherige System in allen Bundesländern als wenig überzeugend wahrgenommen. Bemerkenswert: Sie verbindet auch Milieus mit sonst gegensätzlichen politischen Präferenzen und ist in allen Bundesländern ähnlich hoch. Der Wunsch nach Vereinheitlichung basiert vor allem auf dem Wunsch nach mehr Effizienz – auch mit Blick auf die Anpassungsfähigkeit des Schulsystems an den technologischen und sozialen Wandel – und auf dem Wunsch nach mehr Bildungs- und Prüfungsgerechtigkeit über Ländergrenzen hinweg.

Multiprofessionelle Teams an Schulen

Die personelle Erweiterung der Schule ist das Thema mit der höchsten gefühlten Dringlichkeit – bei Eltern und Schulleitungen ebenso wie in der breiten Bevölkerung. Dahinter steht eine gesellschaftlich breite geteilte Diagnose: Schule bedeutet heute mehr soziales Lernen und mehr erzieherische Begleitung als früher. Schüler*innen bringen vielfältige Herausforderungen mit in die Schule, die bislang unzureichend aufgefangen werden. Der Lehrkräftemangel verstärkt das Problem. Die Nicht-Bearbeitung dieser Themen geht zulasten der Unterrichtsqualität und der Bildungsgerechtigkeit. Entsprechend sehen viele Befragte große Chancen in multiprofessionellen Teams – für das soziale Lernen ebenso wie für die Steigerung der Lernqualität und des Leistungsniveaus sowie zur Entlastung der Lehrkräfte, damit diese sich auf ihre pädagogischen Kernaufgaben konzentrieren können. Bemerkenswert ist, dass dieses Argument milieuübergreifend verstanden wird. Es gehört zu den wenigen bildungspolitischen Positionen, die weder als klar progressiv noch als klar konservativ markiert sind.

Praxisnahes Lernen

Der dritte Konsensbereich betrifft die Art des Unterrichtens: mehr Alltagsbezug und mehr Anwendungsorientierung. Erwartet werden eine bessere Vorbereitung auf berufliche Anforderungen sowie mehr Freude und Lernmotivation, was wiederum die Leistungsbereitschaft steigert und das Leistungsniveau hebt. Praxisnähe wird nicht in Konkurrenz zur Vermittlung von Grundlagenwissen verstanden, sondern als „Motivationsverstärker“ für mehr Lernbereitschaft und effektives Lernen.



KI macht die Grundfrage von Schule sichtbar

Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz in der Schule verdient eine gesonderte Betrachtung, weil das Thema mit einer Ambivalenz und Unsicherheit einhergeht, die bei keinem anderen Thema in dieser Form auftritt. Auch hier wird von Schule viel erwartet – und ihr zugleich wenig zugetraut.

Diese Ambivalenz gegenüber Künstlicher Intelligenz verdichtet die Grundfragen der gesamten Studie. Eine Mehrheit befürwortet, dass Schüler*innen den kritischen Umgang mit KI lernen. Deutlich zurückhaltender fällt die Zustimmung aus, wenn KI tatsächlich zum individuellen Lernen oder in der Arbeit der Lehrkräfte eingesetzt werden soll. Viele Befragte sehen Potenziale, können sich die konkrete Nutzung aber noch nicht vorstellen. Sie hoffen auf individuellere Förderung und Entlastung, fürchten aber zugleich den Verlust kritischen Denkens, analoger Fähigkeiten, Konzentration und sozialer Interaktion.

Diese Zurückhaltung ist nicht mit Technikskepsis gleichzusetzen. Nur etwa jede fünfte Person äußert generelle Vorbehalte gegen KI in der Schule. Prägend sind vielmehr Unsicherheit und mangelnde Erfahrung mit KI im Bildungskontext und oft auch mit KI an sich. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass sich die Unsicherheit durch alle Milieus hindurch zieht und ein Viertel bis mehr als ein Drittel der Befragten ausmacht – sowohl bei Eltern als auch in der Gesamtbevölkerung. Wo Eltern bereits erleben, dass Schulen KI aufgreifen, ist die Offenheit größer. Reformakzeptanz entsteht hier nicht durch abstrakte Innovationsversprechen, sondern durch nachvollziehbare Praxis: Was kann ein konkretes Werkzeug besser? Wo spart es Zeit? Welche Entscheidungen bleiben beim Menschen? Wie werden Datenschutz, Eigenleistung und Qualität gesichert?

Grundsätzlich scheint die Einstellung zum Einsatz von KI in der Schule also davon abzuhängen, ob es bereits konkrete Erfahrungen mit dem Einsatz von KI in der Schule gibt und auch wie vertraut man selbst im Umgang mit KI allgemein ist. In der qualitativen Befragung zeigt sich ein ähnliches Muster: Für viele deutschsprachige Eltern ist KI noch ein abstraktes Thema und daher verglichen mit den anderen besprochenen Reformfeldern eher nachrangig und mit diffusen Vorbehalten verbunden. Für nicht-deutschsprachige Eltern hingegen gehört diese Idee zu den relevantesten, da sie und ihre Kinder bereits aktiv KI-Anwendungen nutzen, um Sprachbarrieren zu überwinden oder Abhilfe zu schaffen, wenn Nachhilfe nicht verfügbar oder nicht bezahlbar ist.

Wer über KI in der Schule kommuniziert, muss daher auch hier immer den Kenntnisstand der Adressaten mitdenken.



Akzeptanzbedingungen für Reformen

Aus den qualitativen und quantitativen Ergebnissen hat das SINUS-Institut sechs Bedingungen abgeleitet, unter denen Reformen im Schulsystem gesellschaftlich mitgetragen werden. Sie sind nicht als Rangfolge zu lesen, sondern als Prüfliste.

1 Chancengleichheit muss gesichert werden – mit individueller Förderung.

Für die breite Mehrheit und über alle Milieus hinweg ist Chancengleichheit ein zentrales Maß, an dem die Qualität von Schule und damit auch die Wünschbarkeit von Reformen gemessen wird. Verstanden wird darunter jedoch nicht Gleichbehandlung, sondern individuelle Förderung unter Berücksichtigung sowohl der Leistungsschwachen als auch der Leistungsstarken. Die Förderung leistungsschwacher Schüler*innen erscheint dabei vielen allerdings als vordringlich, da gerade in dieser Gruppe die Leistungsschwäche des deutschen Schulsystems am gravierendsten empfunden wird.

2 Soziale Kontakte und soziales Lernen müssen stattfinden und gestärkt werden.

Schule wird nicht nur als Vermittlungsort von Fachwissen verstanden. Sie gilt als Ort sozialen Lernens und persönlicher Entwicklung und Integration in einer zunehmend heterogenen Gesellschaft – und damit, aus Sicht vieler qualitativ Befragter, auch als wichtige Institution für den künftigen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Reformen, die persönliche soziale Interaktion reduzieren – oder so gelesen werden können –, stoßen unabhängig von ihrem sonstigen Nutzen auf Widerstand. Zugleich ist das Nebeneinander von Integrationsauftrag und Individualisierungsanspruch (vgl. Punkt 1) nicht widerspruchsfrei – das zeigt sich unter anderem in der ambivalenten Haltung gegenüber der Idee des gemeinsamen Lernens bis Klasse 10.

3 Das Leistungsniveau darf nicht weiter sinken.

Reformen sind aus Sicht der Befragten nur dann gut, wenn sich das Leistungsniveau verbessert oder zumindest nicht verschlechtert. Diese Bedingung ist eine harte Grenze – sie erklärt die Skepsis gegenüber jeder Idee, die als Absenkung von Anforderungen gelesen werden kann. Dabei gilt, dass Grundkompetenzen und Allgemeinwissen abgesichert sein müssen. Leistungseinbußen hier sind die am häufigsten genannte Sorge. Offen bleibt jedoch, was konkret darunter verstanden wird und woran die Leistungsfähigkeit gemessen wird. Als zentral gilt hier auch die Vermittlung analytisch-kritischer Denk- und Urteilsfähigkeit – Fähigkeiten, die durch die KI-Debatte zusätzliches Gewicht gewinnen: Sie gelten als Kernkompetenz und zugleich als das, was durch KI am ehesten droht, verloren zu gehen.

4 Kinder sind gut auf das (Berufs-)Leben vorzubereiten.

Schule muss sich noch mehr für die Fragen und Anforderungen der realen Welt öffnen – etwa in Bezug auf KI, soziale Vielfalt und Berufswelt. Erworbene Kompetenzen müssen anschlussfähig an Alltag, Beruf und Zukunft sein. Und der Sinn von Schule und Lernen wieder klarer werden: Das, was in der Schule vermittelt wird, passt zu dem, was man in der realen Welt braucht. Viele Befragte wünschen sich eine Modernisierung und Flexibilisierung der Lehrpläne, damit diese mit den technologischen und gesellschaftlichen Anforderungsänderungen besser Schritt halten können. Zudem wünschen sich viele einen Austausch zwischen Schule und der Berufswelt außerhalb von Schule. Dazu braucht es mehr Fortbildung und Zeit für Lehrkräfte, bessere technische Ausstattung sowie den Abbau föderal-bürokratischer Reformhemmnisse.

5 Der Einsatz von KI ist nur als Ergänzung wünschenswert.

KI soll im Schulkontext menschliche Beziehungen und eigenes Denken ausdrücklich nur ergänzen, nicht ersetzen. Diese Grenze wird auch in den qualitativen Gesprächen von deutschsprachigen Eltern, nicht-deutschsprachigen Eltern und Schulleitungen unabhängig voneinander und nahezu wortgleich formuliert.

6 Schule und Personal dürfen nicht überfordert werden.

Für Reformen sind zusätzliche Ressourcen nötig, sie dürfen nicht allein der Einsparung von Personal und Finanzmitteln dienen. Reformen müssen das Schulsystem besser machen, nicht billiger. Reformen, die als Deckmantel für Sparmaßnahmen wahrgenommen werden, verlieren Akzeptanz, wie die Bewertungen zur Reformidee „Einsatz von Quereinsteiger*innen“ deutlich zeigen.



Handlungsempfehlungen:

Vom Reform-versprechen zur Reformfähigkeit

Das mangelnde Vertrauen, dass Reformen wirklich realisiert werden, verschiebt die Aufgabe der Reformpolitik grundlegend. Noch mehr Problembeschreibung und noch eindringlichere Zielappelle scheinen kaum zielführend. Die Menschen wissen, dass Lehrkräfte fehlen, dass Bildungschancen ungleich verteilt sind, dass Lehrpläne nicht mit allen gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen Schritt halten und dass Schule Kinder nur unzureichend auf die Zukunft vorbereitet. Es geht daher weniger darum, das „Warum" zu erklären, sondern das „Wie": Wer übernimmt Verantwortung? Welche Ressourcen stehen zur Verfügung? In welchen Etappen wird vorgegangen? Und woran lässt sich erkennen, dass sich tatsächlich etwas verbessert?

Aus den Studienergebnissen lassen sich folgende Handlungsempfehlungen für Verantwortliche in Bildungspolitik und -verwaltung ableiten:

1 ... ein klares Zielbild.

Wo steht das Schulsystem, wie muss Schule unter den Bedingungen einer vielfältigeren Schülerschaft, digitaler Medien und Künstlicher Intelligenz aussehen – und was soll sich für Kinder, Eltern und Lehrkräfte konkret verbessern? Ohne ein positives und zugleich realistisches Zukunftsbild bleibt Reform eine Abfolge von Reparaturmaßnahmen.

2 ... Planbarkeit und Kontrolle.

Roadmaps müssen den Weg dabei in überprüfbare Etappen unterteilen, Verantwortlichkeiten benennen und sichtbar machen, welche personellen, zeitlichen und technischen Ressourcen jeweils bereitstehen. Kurzfristig spürbare Verbesserungen sind dabei kein kommunikativer Nebeneffekt, sondern zentraler Teil der Vertrauensbildung: mehr sozialpädagogische Unterstützung, verlässlichere Förderangebote, funktionierende digitale Zugänge oder auch tatsächlich gewonnene Zeit für die pädagogische Arbeit.

3 … Kohärenz.

Einzelmaßnahmen müssen erkennbar auf ein übergeordnetes Ziel einzahlen. Neue Aufgaben ohne Entlastung an anderer Stelle verstärken den Eindruck eines Systems, das Anforderungen addiert, aber Prioritäten vermeidet. Wer mehr individuelle Förderung, mehr Praxisnähe, Medienbildung, Demokratiebildung und KI-Kompetenz fordert, muss zugleich sagen, was anders organisiert, reduziert oder von anderem Fachpersonal übernommen wird.

4 … faire Unterstützungsstrukturen.

Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen brauchen unterschiedliche Unterstützung; Lehrkräfte und Schulleitungen brauchen Handlungsspielräume, Entlastung, Qualifizierung, Anerkennung und oft auch Ressourcen. Dabei muss verständlich bleiben, dass bedarfsgerechte Förderung nicht bedeutet, einzelne Gruppen gegen andere auszuspielen.

5 … eine transparente Wirkungsüberprüfung.

Messbare Benchmarks, klar kommunizierte Zeiträume und die Bereitschaft zum Nachsteuern sind zentrale Voraussetzungen dafür, dass Reformen nicht als nächste Ankündigungsschleife wahrgenommen werden. Dazu gehört auch, Schwierigkeiten und Zielkonflikte offen zu benennen. Glaubwürdigkeit entsteht nicht durch das Versprechen eines reibungslosen Weges, sondern durch nachvollziehbare Entscheidungen und sichtbare Konsequenzen.



Zur Methodik

Um ein tiefergehendes Verstehen der Thematik zu ermöglichen, besteht die Studie aus einem qualitativen und einem quantitativen Teil. Beide Teile sind aufeinander bezogen: Die qualitative Erhebung diente zum einen der Vorbereitung der quantitativen Befragung, zum anderen liefert sie eigenständige Befunde, die über das quantitativ Messbare hinausgehen.



Die **qualitative Studie** basiert auf insgesamt 38 Tiefeninterviews zu verschiedenen Reformideen mit 26 Eltern schulpflichtiger Kinder – sowohl deutschsprachige Eltern (18 Interviews) als auch nicht-deutschsprachige Eltern (8 Interviews) – sowie mit 12 Schulleitungen. Nicht-deutschsprachige Eltern wurden deshalb gesondert berücksichtigt, weil diese aufgrund ihrer Sozialisation in anderen Schulsystemen im deutschen Schulsystem andere Erfahrungen machen und zusätzliche Herausforderungen erleben; die Interviews wurden auf Ukrainisch (4 Interviews) und Arabisch (4 Interviews) geführt.

Bei den Schulleitungen steht die Perspektive als gegebenenfalls umsetzender Akteur im Vordergrund. Diese Sichtweise ist besonders dann von Bedeutung, wenn es um Fragen der Realisierbarkeit von Reformen im Schulalltag geht.

Die circa einstündigen Gespräche fanden online statt und wurden zwischen April und Juni 2026 geführt. Die Gespräche mit ukrainisch- und arabischsprachigen Eltern wurden von muttersprachlichen Interviewer*innen geführt und im Nachhinein übersetzt.

Für die anschließende **quantitative Befragung** wurden im Zeitraum vom 11. Juni bis 2. Juli 2026 insgesamt 2.594 Personen aus der erwachsenen Bevölkerung online befragt.

Darunter sind 803 Eltern schulpflichtiger Kinder, um die Gruppe der Eltern auch quantitativ gesondert auswerten zu können. Für die vergleichende Betrachtung von Eltern und Gesamtbevölkerung wurden die 803 Eltern statistisch auf ihren tatsächlichen Anteil an der Bevölkerung (214 Fälle) herunter gewichtet.



Impressum

Herausgeberin

Deutsche Telekom Stiftung
Friedrich-Ebert-Allee 71 – 77, Haus 3
53113 Bonn

Tel. 0228 181–92001
www.telekom-stiftung.de

Durchführendes Institut

SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH
Heidelberg & Berlin
www.sinus-institut.de

Redaktion

Deutsche Telekom Stiftung

Studienleitung

Dr. Rusanna Gaber
rusanna.gaber@sinus-institut.de

Autorinnen

Dr. Silke Borgstedt, Geschäftsführerin SINUS
silke.borgstedt@sinus-institut.de

Dr. Rusanna Gaber, Senior Research & Consulting, SINUS
rusanna.gaber@sinus-institut.de

Leonie Regen, Research & Consulting SINUS
leonie.regen@sinus-institut.de

Gestaltung

Institut der deutschen Wirtschaft
Köln Medien GmbH

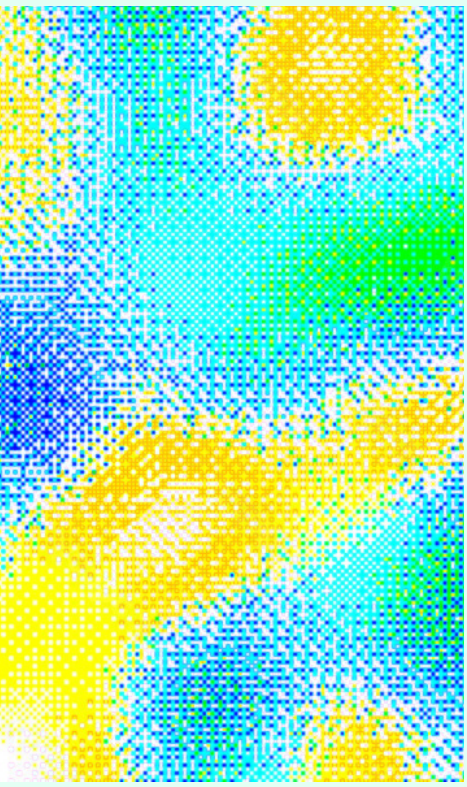
Druckerei

Schmidt, Ley + Wiegandt GmbH + Co. KG, Lünen

Fotos

Titel: plainpicture/Lubitz + Dorner
Seite 4: Deutsche Telekom Stiftung / Norbert Ittermann und Phil Dera
Seite 8, 15, 36, 38, 40, 41: Deutsche Telekom Stiftung / Phil Dera

Stand: Oktober 2026



Deutsche Telekom
Stiftung